

Halle'sche Zeitung

Landbesetzung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Bezugspreis: monatlich 1 80 bei zweifacher Bezahlung 2 50 6-Monats 12 00 jährlich 24 00 - Bestellungen werden sämtliche gewöhnlichen Postgebühren und weitere Zustellgebühren entgegen - Höhere Gewähr einhalten den Betrag von Sachverhalt. Zeitungsabbestellungen werden nur bis zum 25. des Monats angenommen.

Halle'sche Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. - Fernruf Zentrale 27 80. abends von 6 Uhr an Redaktion 25 60 u. 25 610. - Postfachnummer Leipzig 20 412

Halle - Saale

Donnerstag, 7. Juni 1928

Anzeigenpreis: Die Insertionsrate 20 am dreizehnten März 15 bis zum Ende des Monats 4 bis Familienanzeigen 4 bis. Die Werbepreise 20 am dreizehnten März 15 bis zum Ende des Monats 4 bis. Die Werbepreise 20 am dreizehnten März 15 bis zum Ende des Monats 4 bis. Die Werbepreise 20 am dreizehnten März 15 bis zum Ende des Monats 4 bis.

Halle'sche Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. - Fernruf Zentrale 27 80. abends von 6 Uhr an Redaktion 25 60 u. 25 610. - Postfachnummer Leipzig 20 412

Mussolinis bedeutsame Rede im Senat

Für die Revision der Verträge

„Es wäre das Beste, unter das Geschichtskapitel „Reparationen“ das Wort „Ende“ zu setzen“

Rom, 7. Juni.

Die mit großer Spannung erwartete Rede Mussolinis vor dem Senat über die Außenpolitik Italiens kann als ein Dokument ersten Ranges bezeichnet werden. Mussolinis Ausführungen erheben bedingungslos eine besondere wichtige Bedeutung, weil er im Augenblick der einzige europäische Staatsmann ist, der sich über die großen außenpolitischen Fragen offen auszusprechen vermag. Die Verhandlungen des Völkerbundes in Genf haben, da die Außenminister Deutschlands und Frankreichs an den Verhandlungen nicht teilnahmen, eine sehr harte Behinderung der diplomatischen Tätigkeit gebracht. Man verzeihet die harte Stellungnahme. In Frankreich ist das Regierungsprogramm noch unstrittig in Deutschland werden noch einige Wochen mit der Regierung abgeklärt werden müssen.

Mussolini will in seiner Rede auf die großen kommenden außenpolitischen Auseinandersetzungen der europäischen Staaten mit aller Deutlichkeit hin. Was er dabei sagt, wird zweifellos in Deutschland und in allen unter den Schandbitteln von Versailles, Trianon und Saint Germain schmachtenden Völkern lebhaften Widerhall finden.

„Deutschland, das vertriebene Deutschland“, ruft Mussolini vor den Senatoren aus, „ist im Begriff, seine alte Kraft wiederzugewinnen. Unsere Beziehungen zu diesem Lande sind herzlich. Es besteht ein Handelsabkommen und ein Auslieferungs- und Schiedsvertrag. Betrachtet man aber nicht nur die Beziehungen von Regierung zu Regierung, sondern auch die nicht minder entscheidenden von Volk zu Volk, so muß festgehalten werden, daß sie unendlich besser sein könnten, wenn die gerechtere natürliche Sympathie eines früheren Zeit nicht durch die Zügellosigkeit einzelner verantwortlicher Kreise gebrochen würde, die abscheuliche verlangen, sich in die innere Politik Italiens einzumischen zu dürfen.“

Wenn diese Rede vom Horizont verschwunden sind, wie ist es auszuhalten, wenn die Zusammenarbeit der beiden mächtigsten Völker, wie es auch nur auf wirtschaftlichem Gebiete, die dringende Fragen. In den letzten Monaten haben sich hierüber die Beziehungen verbessert. Die Aufnahme, welche nicht nur die Stadt Mail, sondern ganz Deutschland dem General Rivotti bewies, hat die italienische öffentliche Meinung tief bewegt.“

„Widerlegt sich Mussolini auf die Unmöglichkeit der Verträge und der Reparationen ein. Es wäre geradezu fatal, wenn behauptet würde, die Verträge seien unantastbar. Dies würde bedeuten, daß die Menschheit nicht fortgeschritten, sondern sich auf unüberwindliche Weise numismatisiert und damit erstarrt. Mit erhabener Stimme betont Mussolini: „Die Verträge sind doch nicht das Ergebnis einer göttlichen Gerechtigkeit, aber was jemand zu beschaffen, in Verfallens und später sei ein vollkommenes Werk geschaffen worden? Die Zeit zwischen 1935 und 1940, die ich als kritisch bezeichne, ist es gerade deshalb, weil dann die Verhältnisse für eine Umgestaltung der Verträge reif sein werden, und zwar gerade deshalb, um

eine Friedensatmosphäre zu schaffen. Dem Frieden wird geholfen durch eine Revision der Verträge, die ich meine Meinung.“

Auch die Revision des Dawesplanes könne schon allgemein als gefordert gelten. Es sei Mussolinis Überzeugung, daß es dann am besten sein würde, unter das Geschichtskapitel mit der Ueberschrift „E p a r t i o n e n“ das Wort „Ende“ zu setzen. Denn würde die europäische und die Weltwirtschaft einen neuen Aufschwung nehmen, und es würde ein neues Moment für Aufrechterhaltung des Friedens sich ergeben.

Auf die deutsche Entschuldigungsfrage eingehend, betont Mussolini, daß entweder die anderen arüben, oder Deutschland müßte das Recht ausgesprochen werden, sich wieder zu bewaffnen.

Italien trete für die Unabhängigkeit in der Bewaffnungsfrage ein. Mussolini legt die entscheidende Haltung Verstorbenen in Genf und die Inangriffnahme in Deutschland mit dem Genfer Ergebnisse hervor. Er findet dies durchaus berechtigt und verlangt, daß endlich etwas geschähe.

Mit größter Bewunderung und tiefster Sympathie sprach Mussolini über Ungarn und die Türkei. Diese Völker ließen sich weit durch Friedensverträge angereichen. Ungarn voll als seiner Führung heraus. Italien strebe ihn loyal und selbstlos die Hand entgegen. Die italienische Freundschaft bedeute das Ende der Militärkontrolle und löse die Optantenfrage. Während vor Patriotismus im Westphalen seiner großen Arbeit verdient das ungarische Volk ein besseres Schicksal. Italien komme auch der neuen Türkei entgegen, denn es handle sich um eine Nation, die sich ganz auf sich eine neue Seele zu schaffen, eine starke Nation unter der Führung eines großen Mannes, dessen Name ungetrübten denkwürdig ist mit dem Namen Sedres und Kantama. Hier sei Mussolini für jeden, der es begehrt, bereit, mit seiner ganzen erwachten Kraft, an den Friedensverträgen ein.

In seiner bedeutsamen Rede, die fast alle Staaten der Erde streifte, verneinte Mussolini leiser etwas: die Zusammenhangs der zentralen Frage mit der „inneren Politik“ Italiens und der von ihm gleichzeitig so hart betonten „Revision“ der Verträge. Wenn Mussolini die Revision der Verträge erst dann gelten lassen will, wenn es ihm gelungen sei, die zentralen Frage zu einem innerpolitischen Programm Italiens zu gestalten, so ist dies ein sehr begehrt Standpunkt. Der innerpolitische Faktor kommt bei einer Revision der Verträge die allerhöchste Bedeutung zu. Dies gilt nicht allein für Zentral, sondern auch an den anderen benachteiligten Völkern. Die zentralen Frage zu umgehen, das geht auch für Deutschland. Auch das deutsche Volk verdiene „ein besseres Schicksal“, und zwar ein besseres nationales Schicksal für das gesamte Deutschland.

Mussolini sollte im Hinblick auf eine Verbesserung der deutsch-italienischen Beziehungen diese Forderungen keinesfalls außer Acht lassen. Der Duce sollte doch einsehen, daß die heutige nächste Grenze Italiens nur auf Wunsch Frankreichs gezogen wurde, um, und das kann nicht stark genug hervorzuheben werden, einen dauernden Konflikt für schärfster Art zwischen Deutschland und Italien zu schaffen.

darabgefahren sei. Nach der Befundung eines Postanten soll sich auch eine Gruppe von fremdbildigen Fußgängern, sämtlich mit grünen Socken bekleidet, an den Eisenmäßen beteiligt haben. Auch die Fußgänger sollten sich einfinden. Es ist die in- zwischen benachteiligten Völker keine Bestellungen hätte treffen können. Nach der „Vossischen Zeitung“ hat der Berliner Polizeipräsident im Namen des Polizeipräsidenten und der Behörden dem Posthalter sein Bedauern über den Vorfall ausgesprochen.

Ein kommunistischer Landtags-Vizepräsident in Preußen?

Im Preussischen Landtag wird, wie die Telegraphen-Union erfährt, Ministerpräsident Braun an einem der ersten Tage nach Eröffnung des neuen Landtages eine längere Erklärung abgeben. Ob dies schon am Sonnabend oder erst in der folgenden Woche geschehen wird, steht noch nicht fest. Bei der Wahl des Präsidiums, die voraussichtlich am Sonnabend stattfinden wird, ist damit zu rechnen, daß die Kommunisten ihrer Stärke entsprechend Anspruch auf den Posten des zweiten Vizepräsidenten erheben werden. Das Haus wird durch Abstimmung über diesen Vorschlag zu entscheiden haben.

Die Elternbeiratswahlen

Zum 5. Male seit ihrem Bestehen, sollen am 17. Juni die Elternbeiräte an den höheren und Volksschulen neu gewählt werden. Die Wahlberechtigten sind überall im vollen Genusse bzw. abgesehen davon. Auf je 50 Schüler einer Schule kommt ein Beiratsmitglied, doch muß sich dieser aus mindestens fünf Mitgliedern zusammensetzen. Die Kandidatenliste muß am 7. Juni eingereicht sein. Einberufen können bis zum 10. Juni vorgebracht werden. Wahlberechtigt sind alle Erziehungsberechtigten, sowohl Vater wie Mutter als auch Adoptiv-, Stief- und Pflegeeltern. Doch hat jeder nur eine Stimme, gleichviel, ob ein oder mehrere Kinder die Schule besuchen. Gewählt wird in der üblichen Weise in geheimer Wahl durch Abgabe von Stimmzetteln. Die Leitung der Wahlberechtigungen wie der Wahl selbst liegt in der Hand eines mindestens dreigliedrigen Wahlvorstandes. Zu dessen Bildung beruht die Schulleitung zwei Elternversammlungen, in denen die Sitzungen des Elternbeirates beauftragt werden, auf Grund deren dann die Elternkraft in der gemeinsamen Weise in Tätigkeit tritt.

Es ist viel über die Berechtigung der Elternbeiräte geschrieben und gesagt worden. Ihre Tätigkeit ist nur bei beschränkter Natur. Das sieht allerdings enge Grenzen. Und doch kann sie sich leugnersch auswirken, wenn die richtige Verbindung zwischen Elternbeirat und Lehrerschaft besteht. Denn gerade eine gegenseitige Aussprache ohne Wechselseitigkeit vermag, insbesondere zu sein als befruchtende Wille, der in beiden Bewegungen nicht immer erkennbar ist, zumal in solcher Sachlage, wo Weisheit und Ausführung weit verschiedenartiger Körperlichkeiten obliegen. Die bisherige Erfahrung hat in weitestem Maße diese vertrauensvolle Zusammenarbeit von Schule und Haus erweisen.

Dieses liegt zum wesentlichen sicher daran, daß es im großen und ganzen gelungen ist, die Politik der Schule fernzuhalten, indem die Mehrheit der Elternbeiratsmitglieder sich in dem öffentlich-unpolitischen Kreis Elternbeiräte zusammenschließen, der es ermöglicht, daß an höheren Schulen fast ausnahmslos und an den Volksschulen zum größten Teil nur eine öffentlich-unpolitische Kandidatenliste aufgestellt wurde, die dann ohne Wahlkampf als angenommen angesehen werden konnte. Dieser Zustand scheint bei der bevorstehenden Elternbeiratswahl anders werden zu wollen. Nicht nur die sozialistisch-kommunistische Elternkraft ist angesichts der politischen Wahlenfrage am 20. Mai reger als zuvor, neben dieser läßt es der „Deutsche Lehrerverein“ für angebracht, die bisher beherrschende öffentlich-staatsbürgerliche Einheitsfront zu zerschlagen.

Die Urlohen dafür liegen auf schulpolitischen Gebiet. Es war der „Deutsche Lehrerverein“, der durch seinen stark links orientierten Vorstand am Laufen den Kampf gegen das feudale Reichsdienstverhältnis geführt hat. Schon in dessen Verlauf verdrängte er eine Elternbewegung, insbesondere in Schloßen und Westfalen, ins Leben zu rufen, die keinen schulpolitischen Zielen insbesonders auf die Verwirklichung der Volksschule entpfehlend. Jedoch waren die erreichten Erfolge nur gering dank der ersten Aufklärungsarbeit des Reichs-Elternbundes und seiner Unterorganisationsarbeit der gefundenen kritischen Einstellung der Bevölkerung überhaupt. Neuerdings wird von Berlin aus ein anderer Versuch gemacht mit der merkwürdigen Lösung: Politik auf der Schule! Konkreterweise müßte der zwar geradezu gegen die öffentlich-unpolitischen Väter führen, denn diese kennt wirklich, wie sie in den verflochtenen Jahren betreiben hat, feinerlei Parteipolitik noch friedliche Strömungen, sie will nur eine öffentliche und deutsche Jugend! Das Berliner Organ des „Deutschen Lehrervereins“ ist jedoch anderer Meinung. Es schlägt vor, „Freundschaft der Schule“ zu bilden mit dem Klassenlehrer und der Klassenleiterkraft als Ausgangspunkt. Was dabei unter einem linksstehenden Lehrer herauskommt, braucht nicht erörtert zu werden. Es ist erfindlich, daß der von einem volksparteilichen Mitglied des Lehrervereinsvorstandes in der „Täglichen Rundschau“ unternommene Versuch, den eben gekennzeichneten Weg in schönen Worten als den allein richtigen hinanzustellen, nicht nur als der Verleumdung widerrechtlich, sondern als für alle verantwortungsbewußten öffentlichen Eltern völlig unzulässig zurückgewiesen werden ist.

Fenster scheiben in der Berliner italienischen Botschaft eingeworfen

Berlin, 7. Juni. Am Mittwoch abend gegen 9 1/2 Uhr wurden im Hause der italienischen Botschaft in der Wilhelms-Strasse von bisher unbekannt Personen, die in einem Auto verfahren, fünf Fensterscheiben eingeworfen. Die sofort eingeleitete polizeiliche Ermittlung konnte keine Aufklärung bringen. Die Polizeibehörde hat, um etwaige weitere Zwischenfälle zu verhindern, für das Botschaftsgebäude und für das Generalkonsulat polizeiliche Schutzposten gestellt.

Der Zwischenfall wird von der Berliner Wärttern allgemein beobachtet. Die „Anfangsnotizen“ erzählt, ist der Anfang anstehend von fremden Elementen verübt worden. Nach den bisherigen Ermittlungen ist gegen 9 1/2 Uhr ein Verhaftungsbefehl, in dem sechs bis sieben junge Männer von südländischer Prägung, vom Tiergarten hergekommen und habe vor dem Botschaftsgebäude gestanden. Im selben Augenblick seien die Insassen des Autos herausgesprungen und hätten mörderische Steine gegen die Fenster des Gebäudes geworfen, worauf das Auto

Dieses Wort soll mit allem Nachdruck betont werden. Wenn an einer christlich-nationalen Erziehung seiner Kinder liegt, mitraute allem, was aus dem Lager des 'Deutschen Reichvereins' kommt er bleibe bei dem bisher Bekannten

Das des Reichs-Ehrenbundes und seiner Organisationen! Am 17. Juni aber trete er da, was eine Wahl durch Einreichung mehrerer Witen notwendig geworden ist, nur ein für die christlich-unpolitische Liste!

Der Disziplinärprozess Casparj-Rufmann

Die Disziplinärverfahren gegen die Reichsrichtern Casparj und R. Rufmann, sowie gegen den Landgerichtsrat Selzer, gegen alle drei in der Hauptphase wegen ihres Verhaltens als Angehörige des Staatsanwaltschafts in der Bremer Affäre, sind am 17. Juni als Disziplinärverfahren im Reichsgericht beauftragt und hat von der Bestimmung, daß die Disziplinärverfahren die Angehörigen nicht persönlich zu erschließen brauchen, Gebrauch gemacht. Es ist gegenwärtig in Berlin, Landgerichtsrat Selzer ist als Richter ebenfalls abkömmlich, so daß nur Reichsrichter für Casparj anwesend sind. Der Reichsgerichtsrat wurde zunächst als Stellvertreter eingesetzt und bezeichnete das Verhalten Casparjs als Beamten als durchaus gültig, indem er sich bei der Bearbeitung der Sachen Rufners und Barmat sehr gut bedient, besondern Eifer und Fleiß gezeigt und sich ohne Zabel geführt habe, so daß er auf die Hilfe der betraugten Affizoren gesetzt worden sei.

Casparj selbst betonte, er habe für den staatsanwaltschaftlichen Dienst besondere Neigung gehabt, weshalb ihn die Verurteilung von diesem Posten besonders gekränkt habe. Im übrigen verneinte er die drei Angeklagten folgende Anklagen: unzulässige Verbindung mit der Presse und mit Parlamentariern im Falle Rufners-Blauen. Gegen Rufmann und Casparj: unzulässige Verbindung mit der Presse und Parlamentariern in den Fällen Barmat und Rufner, Ausübung des Reichs-Ehrenbundes an Knoll. Gegen Rufmann und Selzer: unzulässige Verbindung mit Reichsbeamten. Gegen Rufmann allein: unzulässige Verbindung des Hauptmanns a. D. Knoll in der Sache Barmat, sein Verhalten gegenüber dem Casparj Richter. Gegen Casparj allein: unzulässige Eingabe an den Justizminister, unpassendes Verhalten gegenüber dem Oberstaatsanwalt Zeise und Ausübung eines Zeitungsauftrags gegen Justizrat Werthauer. Gegen Selzer allein: Ausübung des Reichs-Ehrenbundes an Knoll.

Der Reichsgerichtsrat führte weiter aus, daß sich in dem Verhalten Rufmanns und Selzers kein Dienstvergehen finden lasse.

Der Voß als Gärtner in Genf

Herr Zaleski als Vorstehender der Minderheitsabteilung! - Nicht der Schutz, sondern Vernichtung der Minderheiten!

Genf, 7. Juni. Ein und wieder müßen bald einige Streiksfolgen auf die neue Genfer Tagung fallen, wenn auch die großen Herren mit Ausnahme Herr Chamberlains nicht anwesend sind. Da hat man a. S. sich jetzt einander - b. h. das, was man in Genf so als einseitig bezeichnet - mal wieder mit dem Minderheitenproblem befaßt und ist dabei zu einem echten Minderheitsentscheid und Minderheitsentscheid gekommen. Der Minderheitsentscheid durch den Minderheiten soll nach der Auffassung des griechischen Vertreters, des hochachtbaren Herrn Petros, das heißt haben, den Minderheiten nur das möglichst schnelle Verfügen mit der nationalen Mehrheit zu ermöglichen. In diesem Sinne hat man auch Herrn Zaleski zum Vorstehenden der Minderheitsabteilung ernannt und alle den Voß zum Gärtner gemacht. Das unter solchen Umständen Herr Wohlmars keinen Widerspruch mit nach Hause bringt, sondern sogar eine zeitliche Ermächtigung einleitet, braucht nur am Rande ersichtlich zu werden.

In Paris sieht man den Verlauf der neuen Völkerbundtagung mit überhöhter Eifererfolge entgegen, weil diesmal Stresemann ausbleiben muß. Nicht etwa, daß man der Meinung ist, Stresemann würde mit der Kraft an den Tisch sitzen und gefordert haben, daß mit der langwierigen Mühsal endlich Genf gemacht werden solle, sondern weil man einen Vorwand zu haben glaubt, der Erweiterung dieser für die Franzosen so peinlichen Frage gänzlich aus dem Wege zu gehen, und sie mindestens bis zum Herbst zu verschleppen. Wenn auch Briand ebenfalls in Genf nicht erscheinen wird, so ist doch sein Vertreter, der Sozialist Paul Boncour, punctuell als der Außenminister, und daher glauben die Franzosen, dort das Feld allein beherrschen und ihre besonderen Pläne verfolgen zu können, die abermals mittelbar gegen Deutschland gerichtet sind. Dieses Vorhaben ist es wohl, das Chamberlain veranlaßt hat, durch seine Zeitungen den Franzosen ein Gegenstück zu bieten, zumal England selbst an einzelnen Fragen interessiert ist, aus denen man in Paris eine Haupt- und Staatsaktion zu machen beabsichtigt.

Man hat in Paris in letzter Zeit eifrig in Entrüstung gemacht über die Minderheitenfrage von Genf. Es ist das und den Bericht und die Vorlesung der Untersuchungskommission für durchaus unannehmbar empfunden, obwohl diese streng gehalten werden. Derartige Briefe dürfen sich nicht wiederholen, und daher wird eine Stärkung der Minderheiten des Reichspräsidenten gefordert, d. h. eine Erweiterung der Zentralisationsbefugnisse des Völkerbundes. Das ist die Richtung, die man weniger gewöhnlich als der Minderheiten Deutlichste darstellt, ist man in Genf nicht unterrichtet. Dasselbe gilt von dem von Frankreich gewünschten Vorgehen gegen Litauen wegen der Erklärung Vilnius zu seiner Hauptstadt. Es werden da Sentenzen gefordert, um der Autokratie des Völkerbundes Ansehen zu verschaffen, das nicht der Bund seine Autorität längt selber preisgeben hätte, als er den Raub Vilnius durch die Polen sanktionierte. Eigentliches Zweck des Vorgehens in diesem Falle ist eine Stellungnahme Litauens und eine Stärkung des polnischen Wills gegen die Minderheiten, die nicht weniger gewöhnlich als der Minderheiten Streitfragen Litauens und Vilnius verhält, die indessen wohl heute nach dem Verzicht von Wolbromar in London und von Wolbromar in Budapest nicht allzuviel zu befürchten haben dürften.

Unmittelbar interessiert ist Deutschland an den Verhandlungen gegenwärtigen in der Frage der deutschen Eigenen Verlauf des Kampfes der deutschen Minderheit um ihre Kultur ist noch nicht ein einziges Mal vor dem Völkerbund das deutsche Recht durchgedrungen, im Gegenteil hat nach jeder Genfer Tagung die Verfolgung der Deutschen

in Polen mit erneuter Schärfe eingeleitet. Das ist auch ersichtlich, wenn die in dem Streitfall der albanischen Minderheit in Weichenland von dem griechischen Vertreter, von dem bereits eingangs betonte gemachte Mitteilung zutrifft, daß der Völkervertragungsbezug gestützt habe, nach der das Minderheitenproblem in der Nationalität des Staates zu entscheiden! Dieser vor man der anscheinend irreführligen Meinung, eine der vornehmsten Aufgaben des Bundes sei der Schutz der Minderheiten und nicht ihre Vernichtung. Es wird auch der deutschen Delegation, um über diese Frage eine unangenehme Aufklärung herbeizuführen, da von ihr in hohem Grade die Einschätzung des an sich schon vorweltlichen Wertes abhängt, den der Völkerbund für das deutsche Volk besitzt.

Wilmakrise in Genf

Genf, 7. Juni. Der Rat behandelte gestern die polnisch-litauischen Beziehungen. Aber den Bericht des holländischen Außenministers ließ man sich eine lange Zeit, in der Oberminister, Louis Boncour, Staatssekretär v. Schubert, Zaleski und der litauische Ministerpräsident Wolbromar mehrfach das Wort ergreifen. Den Ausgangspunkt bildete der Bericht des holländischen Außenministers als Berichterstatter, der feststellte, daß bei der Bremer Konferenz nicht mit dem litauischen Vertreter Verhandlungen seine Fortschritte erzielt worden seien. Die Verhandlungen befaßt sich fortgesetzt hinaus, ohne zu greifbaren Resultaten zu führen. Wolbromar gab jedoch eine Erklärung ab, der Bericht des holländischen Außenministers, er werde den Druck als ob die litauische Regierung bisher in den Verhandlungen passiv gewesen sei und nur die polnische Regierung größere Aktivität an den Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen gezeigt hätte. Dieser Eindruck ist durchaus falsch. Er wird jedoch darauf hin, daß das Protokoll der Bremer Konferenz nicht mit dem litauischen Vertreter unterzeichnet sei. Wolbromar brachte jedoch dem Rat zur Kenntnis, daß er bei polnisch-litauischen Grenz besonnene Standen vorhanden seien, die die litauische Regierung zu führen und eine Aufständigenregierung einschleichen laufe.

Der Rat behandelte gestern die polnisch-litauischen Beziehungen. Aber den Bericht des holländischen Außenministers ließ man sich eine lange Zeit, in der Oberminister, Louis Boncour, Staatssekretär v. Schubert, Zaleski und der litauische Ministerpräsident Wolbromar mehrfach das Wort ergreifen. Den Ausgangspunkt bildete der Bericht des holländischen Außenministers als Berichterstatter, der feststellte, daß bei der Bremer Konferenz nicht mit dem litauischen Vertreter Verhandlungen seine Fortschritte erzielt worden seien. Die Verhandlungen befaßt sich fortgesetzt hinaus, ohne zu greifbaren Resultaten zu führen. Wolbromar gab jedoch eine Erklärung ab, der Bericht des holländischen Außenministers, er werde den Druck als ob die litauische Regierung bisher in den Verhandlungen passiv gewesen sei und nur die polnische Regierung größere Aktivität an den Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen gezeigt hätte. Dieser Eindruck ist durchaus falsch. Er wird jedoch darauf hin, daß das Protokoll der Bremer Konferenz nicht mit dem litauischen Vertreter unterzeichnet sei. Wolbromar brachte jedoch dem Rat zur Kenntnis, daß er bei polnisch-litauischen Grenz besonnene Standen vorhanden seien, die die litauische Regierung zu führen und eine Aufständigenregierung einschleichen laufe.

Der Rat behandelte gestern die polnisch-litauischen Beziehungen. Aber den Bericht des holländischen Außenministers ließ man sich eine lange Zeit, in der Oberminister, Louis Boncour, Staatssekretär v. Schubert, Zaleski und der litauische Ministerpräsident Wolbromar mehrfach das Wort ergreifen. Den Ausgangspunkt bildete der Bericht des holländischen Außenministers als Berichterstatter, der feststellte, daß bei der Bremer Konferenz nicht mit dem litauischen Vertreter Verhandlungen seine Fortschritte erzielt worden seien. Die Verhandlungen befaßt sich fortgesetzt hinaus, ohne zu greifbaren Resultaten zu führen. Wolbromar gab jedoch eine Erklärung ab, der Bericht des holländischen Außenministers, er werde den Druck als ob die litauische Regierung bisher in den Verhandlungen passiv gewesen sei und nur die polnische Regierung größere Aktivität an den Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen gezeigt hätte. Dieser Eindruck ist durchaus falsch. Er wird jedoch darauf hin, daß das Protokoll der Bremer Konferenz nicht mit dem litauischen Vertreter unterzeichnet sei. Wolbromar brachte jedoch dem Rat zur Kenntnis, daß er bei polnisch-litauischen Grenz besonnene Standen vorhanden seien, die die litauische Regierung zu führen und eine Aufständigenregierung einschleichen laufe.

Der Rat behandelte gestern die polnisch-litauischen Beziehungen. Aber den Bericht des holländischen Außenministers ließ man sich eine lange Zeit, in der Oberminister, Louis Boncour, Staatssekretär v. Schubert, Zaleski und der litauische Ministerpräsident Wolbromar mehrfach das Wort ergreifen. Den Ausgangspunkt bildete der Bericht des holländischen Außenministers als Berichterstatter, der feststellte, daß bei der Bremer Konferenz nicht mit dem litauischen Vertreter Verhandlungen seine Fortschritte erzielt worden seien. Die Verhandlungen befaßt sich fortgesetzt hinaus, ohne zu greifbaren Resultaten zu führen. Wolbromar gab jedoch eine Erklärung ab, der Bericht des holländischen Außenministers, er werde den Druck als ob die litauische Regierung bisher in den Verhandlungen passiv gewesen sei und nur die polnische Regierung größere Aktivität an den Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen gezeigt hätte. Dieser Eindruck ist durchaus falsch. Er wird jedoch darauf hin, daß das Protokoll der Bremer Konferenz nicht mit dem litauischen Vertreter unterzeichnet sei. Wolbromar brachte jedoch dem Rat zur Kenntnis, daß er bei polnisch-litauischen Grenz besonnene Standen vorhanden seien, die die litauische Regierung zu führen und eine Aufständigenregierung einschleichen laufe.

Die Reichstagung des D. S. V.

Die Reichstagung der deutschen Kaufmannschaften, die am heutigen Donnerstag in Dresden beginnt, wird die Vertreter des Deutschnationalen Handlungsgehilfenvereins aus dem ganzen Reich bis Sonntag, dem 10. Juni, vereinigen. Der Völkervertrag der Zusammenkunft bildet am Sonntag den Verhandlungsgegenstand und der Reichstagung des D. S. V. in politischem Leben und Habermann, M. d. R. über 'Verurteilung der Kaufmannschaften zur nationalen Wahrung' sprechen werden. Hierauf schließt sich ein Festessen im Circus Carolinum. Am Sonntag tritt dann der 18. Deutschnationaltag im Circus Carolinum zusammen. Hier sprechen Georg Groß, M. d. R. D. S. V., über 'Die Gesinnung der Sozialpolitik auf den Berufsweg der deutschen Kaufmannschaften' und der Verbandsvorsteher Hans Wehly über 'Die Minderheiten im neuen Deutschland'. Danach folgen die Verhandlungen über die Angelegenheiten der Minderheiten und der Angehörigen des Völkervertrages, die Verleumdungsgeheimnisse und die Buchhandlungsgeheimnisse. Den Reichstag bildet eine Fahrt in die Sächsischen Schweiz.

Ein Ehrenpreis des Reichspräsidenten für das Armeegedächtnis. Der Reichspräsident hat für Deutschnationalen vorkommendes Gedenkreis, das große Armeegedächtnis, das am kommenden Sonntag in Hannover stattfinden wird, einen aus einem großen silbernen Zylinder bestehenden Ehrenpreis gestiftet.

Politische Umschau

Waldmühlentagung des Grafen Wehler an Selb. Im Namen der Deutschnationalen Volkspartei fand Graf Wehler an den bayerischen Ministerpräsidenten aus Anlaß seines 60. Geburtstag folgendes Waldmühlentagung: 'Zum 60. Geburtstag möchte ich ein wenig in den Namen der Deutschnationalen Volkspartei besinnliche Worte und Segenswünsche aussprechen. Das Wohlsein und Glück in Genf nicht bedrohen. Entgegen anderslautenden Gerüchten, was wie man möglicherweise festgehalten wird, in den bisherigen persönlichen Beziehungen der maßgebenden Mitglieder der Völkervertrages die Hamburger Gesellschaft nicht zur Sprache. Es herrscht vielmehr die Auffassung, daß es sich hierbei um eine unerhebliche Angelegenheit handele. Eine führende Rolle in Washington. Das amerikanische State Department veröffentlicht hat an den amerikanischen Generalkonsul in Genf die gerichtliche Note der holländischen Regierung. In dem Schriftstück wird der Genugtuung über die amerikanische Anzeigung Ausdruck gegeben, die amerikanischen Staatsbürger aus der Kriegszone zurückziehen zu wollen. Gleichzeitig wird in der Note der Wunsch nach Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Belgien ausgedrückt.

Das Wohlsein und Glück in Genf nicht bedrohen. Entgegen anderslautenden Gerüchten, was wie man möglicherweise festgehalten wird, in den bisherigen persönlichen Beziehungen der maßgebenden Mitglieder der Völkervertrages die Hamburger Gesellschaft nicht zur Sprache. Es herrscht vielmehr die Auffassung, daß es sich hierbei um eine unerhebliche Angelegenheit handele. Eine führende Rolle in Washington. Das amerikanische State Department veröffentlicht hat an den amerikanischen Generalkonsul in Genf die gerichtliche Note der holländischen Regierung. In dem Schriftstück wird der Genugtuung über die amerikanische Anzeigung Ausdruck gegeben, die amerikanischen Staatsbürger aus der Kriegszone zurückziehen zu wollen. Gleichzeitig wird in der Note der Wunsch nach Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Belgien ausgedrückt.

Erfahrene Reisende. Wissen Ortizon zu schätzen! Die handliche Packung beansprucht wenig Platz im Koffer, das gefurchte Auslaufen flossiger Mittel ist bei Ortizon ausgeschlossen! 1-2 Kugeln geben ein erschreckendes, nachhaltig desinifizierendes, rein des Mundwasser.

Ortizon MUNDWASSER-KUGELN. Ein Bildnis einer Frau im Profil, die ein Glas Wasser trinkt, mit dem Text 'Erfahrene Reisende'.

Seuilleton

Nichard Strauß' neue Oper

Auflösung der 'Aegyptische Helena' in Dresden. Von unferm nach Dresden entfallenden Musikreferenten.

Dresden, 6. Juni. Dresden, das 'Paradies des Meisters Richard Strauß', ist wieder einmal zum Komposition als Stätte einer Uraufführung erwählt worden. Vor einem festlichen Publikum - man sah u. a. die Intendanten fast aller deutschen Theater, große Delegierte aus Paris und Wien und Zehntausende (Millionen) sind alle prominenten Persönlichkeiten des Musiklebens - ging zum ersten Male die neue Oper von Richard Strauß 'Die ägyptische Helena' in Szene.

Eine neue Oper? - Nein, die 'Aegyptische Helena' ist nicht neu, sie ist eine Wdhmung aller Elemente. Reicherer Aufwand, feinerer Kunst und Rhythmusgefühl können den Mangel nicht eines wirklich neuen Einfalles nicht beheben. Wie kennen den Klang dieses Orchesters schmerzlich, leuchtend, durchsichtiger aus freieren Werken des Komponisten selbst, kennen das melodische Gut aus der 'Salome', der 'Elektra', der Frau ohne Schatten und namentlich aus Wagner's Musik, die Hauptbestandteil der Oper bilden den Huren des 'Elektra'. Aber nichts in dieser Oper Instrumentation, sonst Strauß' Stärke, ist hier nicht mit der gleichen Freiheit wie früher gemeinert. Unendlich Erezien lang bleiben Orchester und Sänger im Fortschritt; oft wird die Musik, die in stärksten Maße Schwere und Komplex vernehmen, ausstehenden Klänge, in denen himmlische Leidenschaft ihren Ausdruck findet. Vor allem wirkt die Oper durch ihre außerordentliche Länge, durch die endlosen Dialoge und ihre unvollständigen Gleichförmigkeit ermüdend. Es ist kaum zu verstehen, daß ein Komponist unferer Zeit ein bereit polyphonisches, ritmisches Werk liefern konnte, dessen Fortschritt auch die, die Strauß' Meisterwerke lieben, kaum tiefer zu verstehen vermag. Schuld an der Wirkungslosigkeit der Oper trägt auch der Zwiespalt zwischen Musik und Text. Soffm an d a n d i a l verurteilt ein Psychologisches Drama der festlichen Schönheit, gewissermaßen zu lösen ein Drama eine dramatische Oper. Aber das Psychologische, durch die Musik übertritten, kann sich nicht auswirken; und die Spannung wird ohne physiologische Begründung unterbänkt. So mannschaft hat die antike Helena-Zunge in

seinem Sinne ungewunden verurteilt. Helena will nach Beendigung des Zwiespaltigen Streites mit ihrem liegenden Gatten Menelos in die Heimat zurückkehren. Aber dieser kann es nicht verhindern, daß die geliebte Frau Paris gelobt hat; er will sie töten. Die alleswiegende Macht beruht der Jauverin Mithra von den Vorfahren auf dem Schiff und ruft sie zu Hilfe; diese erstehen einen Sturm, der die Schiff zertrümmert und die Götter in ihren Besitz. Sie verbrüdet die Lötung Selenas und gibt dieser durch einen Wandersmann des Wegweisers ihre jugendliche Schönheit wieder. Menelos wird von ihr überzeugt, daß er sich Jahre lang der Troja um ein 'Aufgehörte' befehligt, während die wahre Helena in dieser Zeit in ihrem Palast geschlammert habe. Und in neuer Liebe bereit werden beide am Fuße des Atlas, wogin sie der Jauvermattel Mithras entgegen, eine letzte Nacht. Aber in Menelos ermahnt von neuem die Liebe zur alten Helena, um die er gekämpft, die er von seiner Hand gelöst wurde. Helena, in ihrer Verzweiflung über die Wehr der Gefährten, wagt ein Versteck. Sie gibt ihm den Raum der Erinnerung. Menelos, der jetzt Helena erkennt, erhebt sich einmal das Schwert gegen sie; aber er vermag sie nicht mehr zu töten, ihre treue Liebe hat ihn besiegt.

Diese komplizierte Handlung wird überladen durch eine Fülle eigener Episoden, die den dramatischen Fortschritt hemmen. Die, die aber werden die bei übertriebenen Anforderungen der Vertreter nicht gemindert. Selbst Elektra, die Schwester der Huren (Helena), himmelst bedeutend und schon in der Ereignis, konnte nicht immer eine Lieberanzugung werden; Curt Zauber (Menelos) war immer dann gut, wenn er Selenschen Liebe bewies, verlor aber überaus viel, wo er als himmlischer Orchester- und Persönlichkeit wirkte. Friedrich Laßalle, der den Akt in der Uraufführung sang (in der Generalprobe hatte Robert Wag diese Partie inne), spielte sein ganzes himmlisches Können für diese untertänigste Rolle ein. Selbst gut waren das reigvolle und feine 'Jauverin' (Huren) Maria Da la Verita und Helena Zung, die der Stimme der Musik ihren weichen wollen Akt verlieh.

Die äußere Erfassung war vielfach zu überladen; am besten gelangen die Aufnahmen des phantastischen Bild des Erwandens Selenas, die auf einem reinen Aufstiege unter einer tiefen Traubendüne lag. Die Partie des Elektra, der Huren, die schmerzliche zwischen humanemeltem Wagnerstil, großer italienischer Oper und Ausstattungsbeichte. Generalmusikdirektor Fritz Wolf leitete das Orchester mit großer Sicherheit und außer-

ordentlichem Temperament, jedoch amweilen ohne genügende Vereinerung und Müdigkeit auf die menschliche Stimme. In der Generalprobe vor nachverdingem, geladenem Publikum blieb die große Wirkung aus; der Applaus war zu gering, daß Strauß sich nicht zu erheben wagte, die Uraufführung, mehr gesellschaftliche Genialität als künstlerisches Erlebnis, fand selbstverständlich härtesten Beifall, der Strauß und alle Mitwirkenden wieder und wieder an die Klänge rief. In den Bremerischen Uraufführung sah sich ein ganzes Publikum zusammen mit Herrn von Walden, Strauß und Frau von Hofmannsdahl, das die Uraufführung und die zahlreichen, aus dem ganzen Reich erschienenen Musikmeister bis in die spätere Nachtstunden bereichte.

Die Welt des Films

Freit Langs nächster Film. Eine New Yorker Zeitung ist in der Lage, Mitteilungen über Fritz Langs nächsten Film zu machen. Fritz Lang wird vermutlich sein Film Dresden, der wissenschaftliche Hypothesen über Flugmöglichkeiten nach dem Mond durch das Raketenflugzeug mit einer phantastischen Handlung bindet.

Der Potemtsin-Film wird in Antwerpen nicht vorgeführt! Der Antwerpener Verband der Kinematographenbesitzer hat einer Briefliche Werbung zufolge beschlossen, den Potemtsin-Film seiner 'sozialistischen Tendenzen' wegen nicht vorgezuführen.

Die Waise der Barbara als Film. Die Vera-Film-G. hat G. W. Kraft für die Rolle des Grafins 'Die Waise der Barbara' nach dem bekannten Schauspiel von Franz Schafnau verpflichtet. Bei der Realisation dieses schwerigen literarischen Stoffes dürfte G. W. Kraft wie kein anderer deutscher Regisseur für die Angemessenheit dieses interaktiven Filmes gemeinet sein. Die Bearbeitungen sind bereits in vollem Gange. 'Die Waise der Barbara' wird für Deutschland im Verleih der Südfilm-G. erscheinen.

Der 'Wolfskraut' nach sein Anfang in Genf. Am Sonntag kommt die nächste Operette 'Am Wolfskraut' von Oscar Straus in völliger Uraufführung zur Aufführung. Das Werk, das nach 10jähriger Pause am ersten Male wieder im Spielplan des Reichstheater erscheint, kommt nun einmal als Genremotivierung zur Aufführung. Der Bretterverkauf ist in vollem Gange. Nachstellungen werden von B. Theaterengel und der Tagespresse sichtlich und telephonisch, eingeleitet.

Halle und Umgebung

Halle, 7. Juni.

Frühlingsfest in „Bad Wittkind“

Frühlingsfeste und Beirnenfeste in „Bad Wittkind“ gelten bei den Hallensern, denen es nicht leicht gemacht ist, den Zeug in seinem Ursprungslande, außerhalb der Stadt, zu genießen, als Höhepunkte der Vergnügungslust während der schönen Jahreszeit. Deiner war es zwar zum Frühlingsfeste jung und klar, aber doch etwas kühl, so daß man anfangs nicht viel Juband erwartete. Doch: was der Mensch braucht, muß er haben, und Sonne, Mondschimmer und langjährig freudig geliebten nicht zu den entzückenden Gütern. Geiern aber nach dem Festen in den Zinnenräumen der Wirtschaft nicht viel Raum. Man mußte sich zufrieden geben, wenn man an einem bestimmten Festabend sein Glaschen Bierchen-oder genießen konnte. Wo sich das Jungvolk beim Tanz vermehrte, war vollends kein Platz für die Beirnenfeste. Dafür konnte man aber im Saal dem Platzanz publizieren, zu dem u. a. einmahl eine Bierstimmung aufspielte. Ruhigere Bürger ergötzen sich im Garten. Da gab es ein stimmungsvolles Konzert. Musik, Witz in allen Tönen und Gärten, heitere Menschen überall, ein Festmahl manuelle es nicht. Immer den neuen erlangten „zum Terge die Geigen“ (und die Sargophone), bis im Garten mächtig die Saiten verflochten.

Beim letzten Laternenfest fand man sich zur Straßenbahn und ließ sich dem traumlichen Heim zuführen. Manche haben schon sehr viel vom Beirnenfest, das, wie man hört, im August stattfinden soll.

„Bahnhofsopflager“

Diese Bezeichnung soll fortgeschrieben werden. Um zu erreichen, daß Sendungen mit der Bezeichnung „Bahnhofsopflager“ oder einer ähnlichen Angabe unmittelbar bei der Befrachtung kommenden Bahnhofsstationen zugestellt werden, wird den Postkunden, namentlich den Geschäftskunden, empfohlen, die Bezeichnung „Bahnhofsopflager“ usw. in die Augen fallend farbig zu unterstreichen. Diese Kennzeichnung ist nötig, um die Verteilung, die sich bei der Eile, mit der sie den Dienst nachnehmen müssen, im allgemeinen darauf beschränken, den Bestimmungsort zu lesen, auf die besondere Behandlung der Sendung aufmerksam zu machen.

Wieder Gefängnisstrafe für Nichtabführung von Krankenabfahrgeld

Wegen Nichtabführung der Beiträge an die Allgemeine Ortskrankenkasse wurde am 1. Juni 1928 der Kaufmann L. als Gefängnisstrafe der Firma L. & Co., G. m. b. H., verurteilt. Das Gericht verhängte wegen der an und für sich schon geringen Beitragszahlung in Höhe von etwa 60 RM. Gefängnis, die nach der Wohnort der Allgemeine Ortskrankenkasse hätten abgeführt werden müssen, eine Gefängnisstrafe von einem Monat, weil L. wegen der gleichen Vergehen schon zweimal durch Strafgefängnis mit einer Geldstrafe belegt worden war.

Don der Werkslokomotive überfahren

Bei der im Ammonienwerk Verfertigung tätigen Firma Dinscherle Maschinenfabrik ereignete sich gestern ein besonderer Unglücksfall. Der bei dieser Firma beschäftigte Arbeiter Paul C. raste auf dem Gange ganz flach auf dem Fußweg neben den Gleisen innerhalb eines Gleises und wurde trotz der fortgesetzt ausgehenden Rüttelsignale von einer ihm überholenden Lokomotive erfasst und getötet.

Zwei ältere Frauen überfahren. Gestern früh gegen 9 Uhr wurde in der Kellerei Straße am Vinsingarten in Wörmitz eine ältere Frau von einer jüngeren Radfahrerin angefahren und zu Boden gestoßen. Die Frau erlitt Hautabwühlungen am linken Bein und am linken Arm, konnte aber ihren Weg allein fortsetzen. — Gegen 11 Uhr wurde in der Kellerei Straße eine ältere Frau beim Überqueren des Fußweges von einem Personentransportwagen angefahren und zu Boden gestoßen. Das rechte Vorderrad fuhr ihr über die Brust. Da sie über innerliche Schmerzen klagte, wurde sie nach dem Elisabethkrankenhaus gebracht.

Kraftwagen ohne Verkehrsverweigerung. Gestern nachmittags gegen 5:30 Uhr fuhren in der Glaudener Straße ein Kraftwagen der Stadtführer Straßenbahn und ein Verkehrsverweigerung zusammen. Bei dem Kraftwagen wurde ein Seitenfenster und ein Brett eingebrochen. Am Fahrzeug brach die Scheibe. Die Pferde erlitten leichte Verletzungen.

Die unangenehmste Platte. Am Mittwochabend gegen 11:45 Uhr wurde die Feuerwehrt und dem Oberwachmann in der Kellerei Straße gesteuert. Dort hatte ein Arbeiter eine elektrische Platte auf einem Tisch liegen lassen, ohne den Strom auszuschnitten. Der Tisch und der Fußbodenbelag waren in Brand geraten. Nach 15minütiger Tätigkeit konnte die Feuerwehrt wieder abziehen.

Ein Kirchenmusikabend in der Marienkirche findet bei freiem Eintritt am kommenden Freitag abends 8:15 Uhr statt. Ausführende sind: Carol. Regal, Schillermeister von Fr. Carl. Regal unter Leitung von Leo Schönbach. An der Orgel: Adolf Wieber. Zum Vortrag kommen Werke von Bach, Schubert, Wagner, Schütz, Platin und Wieber. Von letzterem auf dieselben Sonntag im. Die Sonate „Der Mond“ ist aufgegeben“ für Sopran, Flauto und Orgel. (Zert. siehe evangelisches Gesangbuch Nr. 392).

Omnibuslinie Halle—Diemitz

Gestern Probefahrt — heute Verkehrsöffnung

Ganz überraschend ist das gekommen. Wir haben eine direkte Verbindung Halle—Diemitz. Oder, besser, die Diemitzer haben endlich ihre „Straßenbahn“, eine Bahngesellschaft mit dem Omnibus als alle zehn Minuten in den Zeiten des stärksten Verkehrs, seine Konkurrenz für die Straßenbahn, aber Ergänzung und Vorsehung der vorhandenen Linien an einem der wichtigsten Brennpunkte des halleischen Verkehrslebens.

Diemitz hat 3000 Einwohner und ist überdies ein Ort großer Betriebskonzentration, die es mit sich bringt, daß wesentlich außer aus den inabgelegenen Dörfern Hunderte von Arbeitnehmern aus den halleischen Werken hin- und wieder zurücklaufen müssen. Die ersten Wagen der Firma B. Wredom, Halle, zwischen Diemitz und dem Halleschen-Platz verkehren ab heute.

Für Diemitz ist das eine nicht geringe zu schätzende Verbesserung seiner Verkehrsverhältnisse, und die Vertreter der Gemeinde und des Amtsbezirks, Gemeindevorsteher Schulte und Amtsbezirksleiter Silberberg, und nicht zuletzt auch der Vertreter des Landratsamts des Saalkreises, Kreisassistent Oberinspektor Wreißmeier, sollen der unternehmenden Firma, deren Initiative die Hallenser schon die Verbindung mit Bad Sachsa zu danken haben, dafür höchste Anerkennung, als sie gestern nachmittag anlässlich einer Probefahrt aufgestanden gekommen waren und ihre ersten Eindrücke über die erste Fahrt

und die Zukunftsaussichten der neuen Linie austauschten. Die Diemitzer, vor allem die Schuljugend, waren über die unerwartete Ankunfts des großen schönen Strahlungsbusses sehr verwundert und erfreut. Eine Probefahrt durch den Ort hat ein übriges, um das neue Unternehmen schnell bekannt zu machen. Die Hallenser jetzt werden von nun an günstige billige Fahrgelagenheit nach einem ihrer beliebtesten Ausflugsorte, dem „Bierbach“, haben.

Der Wagen, der im Wendebereich zwischen Hallesche und Diemitz läuft, ist sehr geschmackvoll und einfach-gelegen ausgetattet. Er besitzt sogar ein Raucherabteil und eine selbsttätige Entlüftungsanlage. Der braune Diemitzer „Bus“ wird in Halle in Halle ebenso bekannt sein wie sein hellerer Raucherabteil Hallesche.

Sehr interessant war es, als bei der Zusammenkunft gestern nachmittag ein alter guter Kenner der Entwicklung des Verkehrs in der Stadt Halle und im mitteldeutschen Industriegebiet, Hallescher Metzger, von den Anfängen der halleschen Straßenbahn und der elektrischen Straßenbahn in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts erzählte. Auch von diesem lokalhistorischen Gedächtnis wird berichtet, erscheint die Gründung der Linie Halle—Diemitz als ein nicht unbedeutender Schritt im weiteren Ausbau des Verkehrsnetzes in und um Halle.

Der Staatsanwalt läßt sich vertreten

heute spricht ein Assessor — Immer noch Anklageerde

In der heutigen Sitzung sprach Gerichtsassessor Witzken an Stelle des Staatsanwalts Pagen zu den weiteren Anklagepunkten. Zunächst handelte es sich um die Firma Kießling (Inhaber: Witzker). Weger gelattete die Kontostörung über die Versicherungen Witzker hin, die bald unrichtig wurden. Weger machte immer wieder zur Abdeckung der Kontos, aber das kam es nicht. Witzker hing der Kredit immer weiter bis auf 320.000 Mark. Witzker ist es aber möglich, die Stadt in diesem Falle vor Schaden zu bewahren. Gelaff, der abständig Witzker liegen ließ, um Witzker einen Gefallen zu tun, hatte diesem gegenüber seine Verbindlichkeiten ausgedrückt und war besorgt, daß er „hinunterfallen“ werde. Er war sich also der Strafberechtigung seiner Handlungsweise bewußt. Als die Stadt von Weger erfuhr, entließ man ihn fröhlich. In Bezug auf Weger ist nicht von vornherein Interesse als vorliegend anzunehmen, aber im Verlauf der Geschäftsverhandlungen zwischen der Stadt und Witzker hat er doch die Geschäftstätigkeit seiner Handlungsweise erkannt und war sich seines rechtswidrigen Vorgehens bewußt. Witzker und Gelaff sind gemeinschaftlicher Betrag zum Schaden der Stadt zum Vorkommen.

Denn kam der herbeistellte Fall Witzker, über den wir vor wenigen Tagen ergriffen die Wichtigkeit mitteilen haben. Weger's ganzes Verhalten im Verlauf der Kreditverhandlungen spricht

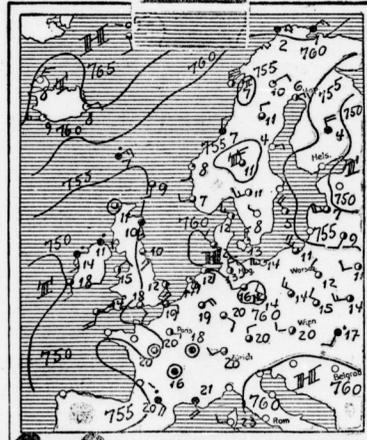
deutlich dafür, daß er das Geld für gefährdet sah, und daß er sich schuldig fühlte. Reinitz war sich ebenfalls klar darüber, warum es ging. Schrader hat auch in diesem Falle Beihilfe zur Intreue geleistet.

Eine Erwähnung, deren gestriger Vater mit kaufmännischen Kenntnissen durchaus nicht schlecht war, ist die Gründung einer Handelsgesellschaft durch den ehemaligen Antiquarier Gies Gies. Weger machte die Ausführligkeit des neuen Unternehmens; gleichwohl gewährt er ohne Rücksicht auf den Kreditanspruch, zunächst in geringerer, später in erheblicher Höhe. In der Kreditliste fiel wieder ein Teil der Summe unter den Tisch. Weger war bald gezwungen, seine alle Verbindlichkeitspflicht durch Vereinnahmung von Wechseln anzunehmen, um das Konto geringer erscheinen zu lassen, als es war. Als das Geschäft der Auflösung entgegenstand, versuchte Gies heimlich die Verschönerung, und nach dem Bankrott der letzten Sicherheiten, und trotzdem gab Weger für ein neues Unternehmen von Gies 5000 Mark her! Gies leitete schließlich den Offenbarungseid, und die Stadt war um 60.000 Mark ärmer. Das ist ein besonders trauriger Fall der Intreue und der Verschönerung, und kein Zeiter einer anderen Fall hätte solchen Kredit gegeben.

Das Richter bemerkt an.

Heiter, trocken, wärmer!

Über Deutschland hat sich ein kleiner Hochdruckkern ausgebildet, der für die Witterungsabklärung der nächsten Zeit maßgebend werden dürfte. Bei heiterem, wärmerem, aber doch bewölktem werden wir auf seine Wechsellagen zu stürzen. Die südlichen Winde und heiterem Himmel mit einer schnellen Erwärmung zu rechnen haben. Von längerer Dauer dürfte die Besserung des Witterungscharakters jedoch kaum sein, da vom Atlantischen Ozean her schnell ein neues Tief gegen Irland hin vorbringt.



Ausfichten: Bei noch Osten drehenden Winden zunächst heiter, trocken und wärmer.

Die Weimarfahrt der Volkshochschule

Wer die Weimarfahrt der Volkshochschule am Sonntag, dem 17. Juni, mitmachen will, möge sich jetzt Karten dafür kaufen! Alles Nähere über Beschreibungen, Beiträge, Volkshochschule, alle notwendigen Leistungen, ist ungenügend in allen Verkaufsstellen und Kurzen haben in den letzten Verkaufsstellen der Volkshochschule, außerdem abends von 6 bis 8 Uhr auch im Geschäftsimmer der Volkshochschule, Dr. Berlin 14, Eingang 2, Zimmer 18.

— **Dege-Parafahrt.** Die Dege-Omnibus-Verkehrs-Gesellschaft veranstaltet am kommenden Sonntag (10. Juni) wieder ein herrliches Tagesfest, und zwar nach Wernitzbach—Wittenberg—Eitzsch—Wobetal—Treffburg—Friedrichsbrunn—Guderode—Gernode. Alles Nähere siehe Inserat in heutiger Nummer.

— **Stiftbildervortrag im Stifflsaal.** Der Stifflsaal, e. B., veranstaltet für seine Mitglieder am Freitag, dem 8. Juni, im Hotel „Stadt Hamburg“ einen Stiftbildervortrag, in dem Professor Dr. Kneiss eine Reihe seiner vorzüglichsten Bilder teils auf dem ausführenden Landstein, teils ungenügend in allen Verkaufsstellen und Kurzen haben in den letzten Verkaufsstellen der Volkshochschule, außerdem abends von 6 bis 8 Uhr auch im Geschäftsimmer der Volkshochschule, Dr. Berlin 14, Eingang 2, Zimmer 18.

— **Die Gebirgsfahrt der evangelischen Kirche.** Die für hervorragende kirchliche Dienste geschaffene ist, soll nur in ganz seltenen Fällen verlassen werden. Die Kräfte jetzt auf der Vorderseite das Kreuz, zu dessen Füßen die Wittenberger Kirchweibchen sichtbar werden, während die Mädelie das große stehende Kreuz trägt mit dem Hauptknoten: „Wer mit dienen will, den muß mein Vater ehren.“ Auch außerpreussische Kirchengebiete wollen die Gebirgsfahrt übernehmen.

Druck und Verlag von Otto Ziehe. Redaktionsstelle: Halle, Markt 1. Verantwortlich für Inhalt: Otto Ziehe; für Text: Heintze und Unterberg; für Bild: Otto Ziehe; für Druck: Otto Ziehe. Preis: 10 Pf. Bestellungen: Dr. phil. Rudolf Strauß, für den Verleger: Paul Strauß, sämtlich in Halle — Erscheinung der Zeitung: 10. Juni 1928. Druck: Otto Ziehe, Halle, Markt 1. — Druck: Otto Ziehe, Halle, Markt 1. — Druck: Otto Ziehe, Halle, Markt 1.

In den ersten 10 Jahren

sollte jede Mutter ihr Kind nur mit der reinen, milden

KINDER NIVEA-SEIFE

waschen und baden. Das Kind wird es ihr einst danken, weil ihm dadurch später manche Sorge um die Erhaltung seines guten Teints erspart bleibt. Nivea-Kinderseife ist überfettet und nach ärztlicher Vorsehung besonders für die empfindliche Haut der Kinder hergestellt. — Preis 70 Pf.

Sonnengebräunt

wird Ihr Körper, wenn Sie ihn vor Luft- u. Sonnenbädern, vor Fahrten u. Wanderungen mit

NIVEA-CREME

einreiben; denn Nivea-Creme verstärkt die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen. Gleichzeitig beugt Nivea-Creme schmerzhaften Sonnenbrand vor. Dosen M. 0,20 bis 1,20, Tuben aus reinem Zinn M. 0,60 u. 1.— Nur Nivea-Creme enthält Eucrit, und darauf beruht ihre einzigartige Wirkung.



Das Geisterschiff auf der Nordsee

Ein ferngesteuertes Zielsschiff der Reichsmarine

Wilhelmshaven, im Juni.
Durch die schönsten, aufgeweiteten Bogen der Vorhalle schiffelt ein Schiff, die Wachen der Besatzung, während der Wind und die Wellen, ein harter Zug für die Nordsee. Aber der Dampf furcht unermüdlich die Wellenberge, mit unermüdeter Maschinenkraft fährt er einem unbekannten Ziele zu. Ein Kriegsschiff, so heißen die schiffbrüchigen Bewohner der Küste, ein deutsches Kriegsschiff. Ganz in die Schiffe, die unter dem Kriegsflagge fahren, zur Seelenheil geworden, um so mehr lenken sie die Aufmerksamkeit aller auf sich, wenn sie einmal auf der deutschen See gesehen werden. Unberührt von den Gedanken, die man sich am Strande macht, arbeitet das Schiff durch die Bogen, die immer höher zum Himmel wölben.
Aber aber in die Höhe des Schiffes kommt, wird ein Geistes beim Anblick dieses durchsichtigen modernen Dampfers der feinen deutschen Marine nicht los.

Nicht ein einziger Mensch ist auf dem Schiff zu erblicken, weder auf der Kommandobrücke noch im Kajütenhaus, keine Wache an Deck und keine exerzierende Mannschaft. Wie ausgelassen liegt es vor uns, dennoch fährt es mit voller Kraft und feiner Schwanz, feine Kurvenänderung. Neuen Kurs hin, daß etwa hier ein Teil der Bekleidung verlassenen Schiff hilft. Los durch die Wellen treiben. Möglichst ändert es seinen Kurs, aber die Bewegung erfolgt so exakt, so sicher, daß jeder hier sagt: Das müssen doch Menschen das Steuer führen!

Als es der fliegende Holländer, der für seine Aufrechterhaltung gefordert hat und jetzt die moderne, aufgedröhten Weltarbeit zu erreichen will, in dem Dingen, die es zwischen Himmel und Erde gibt und die mit Schmelzheit nichts mehr zu tun haben? Aber da ändert das Geisterschiff abermals seinen Kurs, und funktionslos arbeiten seine Maschinen auf die Küste zu. Die Seeleute, die ihm neuartig folgen, sehen, wie es in dem Hafen der deutschen Kriegsmarine, in Wilhelmshaven, verschwindet. Also sind doch Menschen an Bord gewesen.

Nein, niemand befindet sich auf dem fliegenden Holländer. Dennoch folgt er auf den Gesetzen der Willensregeln der Menschen, in deren Obhut er steht. Es ist das erste Zielsschiff der feinen deutschen Kriegsmarine, das ferngesteuert wird. Die großen Fortschritte, die in der Meeresfahrt während der letzten Jahre gemacht worden sind, haben die Fernsteuerbarkeit von Fahrzeugen aller Art ermöglicht gemacht. Es geht nicht nur ein Schiff durch das Meer zu steuern bei Wind und Wetter, ohne daß Menschenhand unmittelbar auf das Steuer einwirken. Alle Romantik, die sich um den einfachen Steuerer im Ozean und nachlässigen Schiffslenker rankt, geht zum Teil, für den härteren Seemann leicht am Steuer, den Blick auf den Kompass gerichtet. Aber eine andere Romantik erhebt, die viel mehr Geheimnis hat, das Schiff ohne Besatzung durchführt geistlicher das Meer.

Das Personal der deutschen Marine wird ausgebildet werden. Dazu gehören Schiffsjungen, für die besondere Ziele gesetzt werden. Das man nicht auf ein Kriegsschiff mit voller Besatzung als Ziel nehmen kann, hat man sich bisher mit Zielsschiffen gehalten, die an Seiten besetzt waren. Welche, aber schnelle Schiffe der Marine zogen diese Ziele und machten so die Ziele unmöglich. Aber wenn auch die Schiffe einige Meter über die Wasserfläche ragen, wenn auch eine erhebliche Geschwindigkeit ihrer Fortbewegung erreicht wurde — es war doch nur ein sehr notwendiger Erfolg für die Verhältnisse der Weltflotte. Die besonderen Bedingungen des Seesportes mit seinen Geheimnissen, Wendungen und Kurvenänderungen konnten nicht nutzgenutzt dargestellt werden. Gestand und Gewand der hohen Mächte mit den höchsten und vollkommensten Seesportkräften.

waren die ersten, die ferngesteuerte Zielsschiffe in den Dienst ihrer Flotte stellten. Nachdem nun endlich auch Deutschland die erforderlichen Mittel zum Bau eines derartig konstruierten Schiffes bewilligt hat, wird die deutsche Marineleitung ihr neues Geisterschiff vom Stapel laufen lassen, zur Freude unserer kleinen Jungen, die nun nach Herganzheit ihre Zielknie am weltfischähnlichen Objekt ausprobieren können.

Unter den wenigen Kriegsschiffen der einjährigen Holzer deutschen Marine, die uns der von Großdiätarier Vertrag von Versailles sich befindet sich

die „Höhren“

ein Schiff von 11.800 Tonnen Wasserdrängung, das im Jahre 1901 zum ersten Male die Welt durch die unendlichen Ruten des Meeres antrat. Als Kriegsschiff ist es nicht mehr zu verwenden, die Technik dreier Jahrzehnte ist so schnell vorgeschritten, daß die zu Anfang des Jahrhunderts gebauten Kriegsschiffe verhältnismäßig schnell „alt“ seien“ wurden. Aber Zeitgleich kann sich den Vagus nicht leisten, dieses alle Eiserne adios vollends bekommen zu lassen. Nach reiflicher Überlegung der Marineleitung ergaben sich herrliche Verwendungsmöglichkeiten für das anvertraute Kriegsschiff. Ein Zielsschiff sollte aus ihm entstehen, und als erst einmal das für den Linsen notwendige Gesch benötigt war, machte man sich mit Dampf auf die neue Aufgabe. Erst einmal wurden dem alten Vintenschiff „Höhren“ das charakteristische Aussehen eines modernen Kriegsschiffes beigegeben. Daher sieht einer von den Ruten festhalten, in dem er einen weidwärtig auf Meer fliehet fand. Die Fremden seiner Ruten nahm nun die Sache in die Hand, um von dem Kapellmeister Geld herauszupressen. Die ersten Schritte unternahm ein angeblicher Stellvertreter Säger Säger, der aber von Weber abgewiesen wurde. Dann setzen eine Reihe Drohbriefe ein, in denen Gefährdungen angedroht wurden, wenn Weber nicht das alte Zielsschiff erwerbe. Auf Marascher der Kriminalpolizei ließ sich Weber mit dem Expedientienbüro in Verhandlung ein. Die beiden Frauen erschienen in seiner Wohnung, während im Nebenraum hinter der angelehnten Tür ein Kriminalbeamter den Zuschauer spielte. Weber ließ sich zum Schein auf einen Sackel ein, befam aber zunächst die Antwort: „Inter 1000 Mark ist nichts zu machen.“ Nachdem sie Frauen mehrmals mit dem Chemiker Rager verhandelt, nach dem Weber sich mit 500 Mark einverstanden. Als ihnen das Geld ausgehändigt worden war, trat der Kriminalbeamte in Erscheinung und nahm die beiden Expedientien feil. Während der Abführung drohte Frau Rager dem Kapellmeister nach: „Weil werden wir es Ihnen erst richtig belohnen!“

Marek Weber in Expresserhänden

Das gerichtliche Nachspiel — Ein weiterer Expresserprozeß

Berlin, 7. Juni.

Zwei dreiteilige Expresseröffnungen gelangten vor den Straf- abteilungen in Moabit zur Verhandlung. Vor dem Schöffengericht Schöneberg hatten sich der Finanzminister Anna Brechtow, der Professionsverteiler Max Reiser und dessen Gefährtin Maria wegen einer gemeinschaftlich verübten Expresseröffnung an dem bekannten Kapellmeister Marek Weber vom Hotel Altona zu verantworten.

Marek war eines Tages eine alte Nummer eines Stands- blattes, „Der Berliner Wächter“ aus dem Jahre 1911 in die Finger gefallen, in dem er einen weidwärtig auf Meer fliehet fand. Die Fremden seiner Ruten nahm nun die Sache in die Hand, um von dem Kapellmeister Geld herauszupressen. Die ersten Schritte unternahm ein angeblicher Stellvertreter Säger Säger, der aber von Weber abgewiesen wurde. Dann setzen eine Reihe Drohbriefe ein, in denen Gefährdungen angedroht wurden, wenn Weber nicht das alte Zielsschiff erwerbe. Auf Marascher der Kriminalpolizei ließ sich Weber mit dem Expedientienbüro in Verhandlung ein. Die beiden Frauen erschienen in seiner Wohnung, während im Nebenraum hinter der angelehnten Tür ein Kriminalbeamter den Zuschauer spielte. Weber ließ sich zum Schein auf einen Sackel ein, befam aber zunächst die Antwort: „Inter 1000 Mark ist nichts zu machen.“ Nachdem sie Frauen mehrmals mit dem Chemiker Rager verhandelt, nach dem Weber sich mit 500 Mark einverstanden. Als ihnen das Geld ausgehändigt worden war, trat der Kriminalbeamte in Erscheinung und nahm die beiden Expedientien feil. Während der Abführung drohte Frau Rager dem Kapellmeister nach: „Weil werden wir es Ihnen erst richtig belohnen!“

Als Zusage erklärte Kapellmeister Marek Weber vor Gericht unter Eid, daß die damaligen Angriffe, die in dem Stands- blattchen gegen ihn als Vorführen Kapellmeister gerichtet worden waren, nach den von der Behörde eingeleiteten Ermittlungen vollständig heillos geblieben seien und einen Nachhall über den ihm abgemachten Frau bedeuteten. Er hätte die „Entscheidungen“ keineswegs zu fänden gehabt. Das Schöffengericht verurteilte Frau Rastow zu einem Monat Gefängnis, das Ehepaar Rager an Stelle einer an sich verdienten Strafe von 15 Tagen zu je 300 Mark Geldstrafe.

Verheerende Nachfröste

(Telegraphische Meldungen)

Grünberg (Schlesien), 7. Juni.

Die nunmehr feststehende, wurde durch die kalten Nächte der letzten Zeit auch in Grünberg, dem Mittelpunkt des ostpreussischen Ost- und Gemischtes, schwerer Schaden angerichtet. Tomaten, Gurken und Frühkartoffeln sind teilweise völlig vernichtet. Die Oberteile fast aller Getreide. Besonders sind die Weizen zu einem großen Teil erfroren. Viehstock stehen die Obst- und Gemüsepflanzler vor einem Nichts. Fast völlig vernichtet ist auch die Grünberger Weinrebe. Für den Grünberger Weinbau bedeutet dies einen umso schwereren Schaden, als er ohnehin in den letzten Jahren fast um keinen Bestand im Winter nicht zu halten. Die Lage wurde um so gefährlicher, als auch andere Schwäne singularen und sich auf

Sammer, 7. Juni.

Die harten Nachfröste der letzten Zeit haben in der Provinz Hannover besonders in den Gebirgs- und Hügelländern großen Schaden angerichtet. Wie dem Vertreter der Telegraphen-Union von zuständiger Seite mitgeteilt wird, sind auf weiten Strecken besonders die Kartoffeln, das Junggetreide und die Getreide vernichtet.

Schwäne greifen einen Wadenden an

London, 7. Juni.

Zur Kenton-See bei Brenton wurde kürzlich ein Schwimmer von zwei Schwänen angegriffen, die ihn mit ihren Füßeln und mit ihren Schnäbeln schlugen. Es gelang ihm nur mit Mühe, sich über dem Wasser zu halten. Die Lage wurde um so gefährlicher, als auch andere Schwäne singularen und sich auf

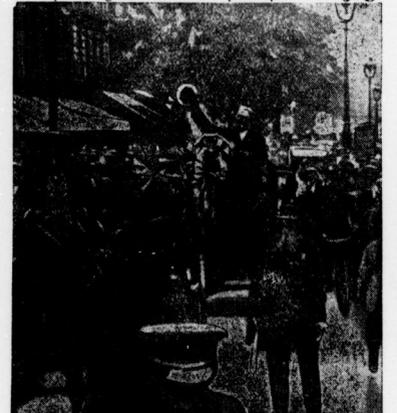
und Bomben, die Munition- und Geschichtsbäume wurden mit Hart ausgefüllt. Es kann noch so durchdringt werden, nie wird es in den Werten verschwinden.

Weiter ging die Arbeit. Aus den Nachbarräumen riss man die alten, auf Kohlenfeuerungs abgestellten Maschinen heraus und ersetzte sie durch moderne mit Oelfeuerung. Dazu wurden sie so konstruiert, daß sie, einmal in Betrieb gesetzt, viele Stunden mit gleichmäßiger Kraft laufen. Die wichtigste Arbeit betraf jedoch die Steuerung. Sie wurde nach dem modernen Prinzip der Fernleitung umgebaut. Von einem Zielsschiff oder aus dem fernem Land kommen die elektrischen Wellen, die Antenne des Zielsschiffes fängt sie auf und leitet sie in den Steuerapparat. Die Länge der jeweils gegebenen Strömung wird verändert, um diese Vorrichtung ein und überträgt die Veränderung auf das Steuer, so daß das Schiff genau dem Ziel, neuen Kurs zu nehmen. Ein Verlangen ist dabei auszuführen; berichtet die Fernleitungswelle wird einmal nicht ihren Dienst, so ist ein Hilfsgerät vorhanden, das nun getreulich alle Befehle der fernem Steuerer überträgt. Bald wird sich

der Wert des neuen Zielsschiffes

der deutschen Marine herzustellen. Wenn die im Gefährde verordnete übrigen Marineeinheiten dieses naturgetreue Ziel vor die Augen zu haben, so werden Verhältnisse herbeiführen, wie sie im Seesport tatsächlich eintreten. Die Ausübung der Marineartillerie wird einwirkend, als bisher auf die Wirklichkeit abgestellt, es bedarf der ganzen Kommunikation der Seemannschaften an den Geschützen, um das Ziel zu treffen. Die Wachen des Zielsschiffes aber, die sich im Zielsschiff befinden, werden ihre helle Freude daran haben, wenn sich ein einmal herausstellt, daß die Geschützmannschaften geschickter und fähiger von Übung zu Übung das Ziel erreicht, das sie mit Hilfe der Funkwellen dem Anwalt der Geschütze entgegenwachen. Während aber der letzten Sommer am Strande der Nordsee verbrachten, wird das Geisterschiff sehen und in dankbarer Erinnerung an die Großtaten der einzigen deutschen Flotte der jungen Marine Blick wüchsen. Zum Unterschied von seinem Vorgänger, dem „fliegenden Holländer“, dem alle Funktionen, die ihn zu Geist

Gustav Hartmanns Pariser Einzug



Am 4. Juni hielt, wie bereits gemeldet, der Drohlfantastische Hartmann aus Berlin-Bannsee, der mit seiner Drohke in zwei Monaten von Bannsee nach Paris gefahren ist, seinen Einzug in die französische Hauptstadt, wo er auf das herzlichste empfangen wurde. Inse Bild zeigt den „Gustav Hartmann“ mit dem Gefolge einer unerschöpflichen Menschenmenge in den Straßen von Paris. „Gustav“ ist nach wie vor der Hieb der Pariser Bevölkerung. Bei der Stadteröffnung sind bereits mehr als 300 Briefe für Hartmann eingelaufen.

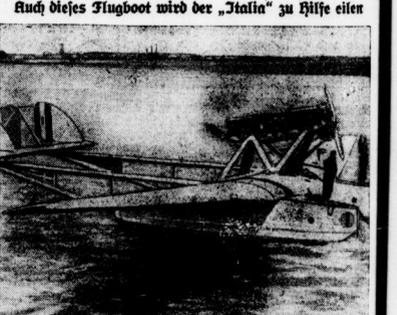
Flüchtiger Banklehrling

Nürnberg, 7. Juni.

Nach Unterfalaugung von 34.000 Mark ist der Banklehrling Alois Schmitt von Obeggenberg flüchtig. Das unterfalaugte Geld bestand aus gebündelten 20-, 50- und 100-Markscheinen.

den Schwimmer zu weilen drohen. Erst als Hilfe vom Meer herannahe, konnte der Wadende aus erster Lebensgefahr gerettet werden.

Auch dieses Flugboot wird der „Italia“ zu Hilfe eilen



Das italienische Flugboot, das zurzeit in aller Eile ausgearbeitet wird, um Unterführung des Fliegerkommandanten Waddens die Nachforschungen nach der „Italia“ baldmöglich aufnehmen zu können.

Zur Bereitung von Suppen und Soßen

MAGG'S Fleischbrühe

Latinafampfspiele 1928

Donn. 22.-24. Juni

Juni & Wale werden die Hallen der höheren Schulen... am Sonntag, den 24. Juni, in ihren Vestungen auf allen... die Verhältnisse der höheren Schulen durch sportliche... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Nachdem ein halbes Jahr erlosien die Zukunft der... der höheren Schulen durch sportliche... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Der Ruberport wird in einem Wettbewerben am Freitag... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Vorbereitungen der Schülermusikalle und des Schüler... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Zum Schluß soll noch die Bitte an alle alten Freunde... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Die Nürnberger Fußballer in Halle... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Die in Klemmer angebrachten Zahlen beuten das Lebens... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Argentinen im olympischen Fußball-Endspiel

Am Sonntag, den 17. Juni, im Stadion...

Das am Mittwoch angelegene... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Beizertsturnfest in Ermleben (D. L.)... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ergebnisse: 9-Kampf der Turner: 1. C. Witt, 160 P. ... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Das Leichtathletikereignis des Jahres!

Sonntag, den 10. Juni, nachmittags 5 Uhr... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Mirschen- u. Birnen-Verpachtung

in der Nähe... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Obstverpachtung

Die diesjährige... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Mirschen- und Karobisverpachtung

Die diesjährige... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Kirchenanhang

Der diesjährige... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Kühe

Die diesjährige... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Bekanntmachung

Die Verpachtung... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ras verpachtete Leitungen

An das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

"Ruddelmuddel"

Eine Sammlung... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ein Haus...

Das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ein Haus...

Das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Stellenangebote

Suche eine... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Chauffeur

Suche eine... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ein Haus...

Das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ein Haus...

Das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ein Haus...

Das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Stellenangebote

Suche eine... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Stellenangebote

Suche eine... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ein Haus...

Das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ein Haus...

Das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ein Haus...

Das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Stellenangebote

Suche eine... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Stellenangebote

Suche eine... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ein Haus...

Das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ein Haus...

Das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Ein Haus...

Das... der Wettkämpfe im Weltkampf zu messen.

Schwarzkopf-Schaumpon

Auf „Schaum“ kommt es an!

Statt Karten.
Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Dr. med. Justus Müller
sagen wir von ganzem Herzen aufrichtigsten Dank.
Im Namen aller Hinterbliebenen:
Eva Müller geb. Schade.
Halle a. S., im Juni 1928.



Bettstellen
Metallbettstellen mit Patentmatrzen
M. 18.- 19.- 21.- 24.- 27.- 30.- 31.- 33.- 36.-
Holzbettstellen M. 22.- 24.- 26.- 28.- 30.- 32.- 34.-
Kinderbettstellen aus Eisen M. 18.- 22.- 24.- 26.-
Auflegerbetten, 2teilig, mit Kell. M. 15.- 21.- 24.- 27.-
32.- 38.- 40.- 45.- 50.-
einfachere Ausführung M. 12.-
Echte Patentmatrzen M. 20.- 25.- 30.-
Stahlrahmenmatrzen M. 15.- 17.-
Zugfedermatrzen M. 7.- 11.50
Federbetten
mit gutem Oberbett M. 14.- 19.50 29.- 35.- 47.-
Unterbett M. 12.- 15.- 20.- 22.- 24.-
Füllung 2 Koppissen M. 8.- 11.50 17.- 21.- 28.-
pro Stand M. 35.50 47.- 72.- 91.- 115.-
Bettfedern M. 0.90 1.20 1.40 2.- 2.75 3.25
Halbdauern M. 4.50 5.25 6.- 7.- 8.50
Dreiviertelauern M. 10.- 11.- 13.-
Reine Dauern M. 7.75 12.50 16.- 18.-
Inlets und Drells von den einfachsten Ausführungen bis zu den feinsten Indiantenfarben.
Chaisensitze M. 25.- 40.- 55.- 55.- 58.- usw.
Bettchaisensitze M. 55.- 115.- 125.- 140.-
Stoppdecken M. 15.50 17.00 20.- 21.- 24.- 29.- 32.-
Dannendecken M. 15.- 16.- 17.- 20.- 26.- 32.- 38.-
Nachtschränke, Schränke, Schlammern
zu erstaunlich billigen Preisen.
Neueste Bettfedereinreinigung übertrifft alles bisher
Gedagene an Gründlichkeit u. Leistungsfähigkeit,
Jedzeit im Betriebe. Abholen und Zubringen kostenfrei.
Engenommenen Zahlungsbedingungen.

Bettenhaus
Bruno Paris
Kl. Ulrichstr. 2, Eingang Kanzelgasse, 2 Min. vom Markt.
Anfuhr nach auswärts durch eigenes Auto, ohne Transportbeschädigung.

Konditor u. Kaffeehaus Zorn
Am Freitag, den 8. Juni 1928, 8 1/2 Uhr
Opern-Abend
des Hausorchesters unter Leitung
des Kapellmeisters James Wilton

Wraszke & Steiger Hoflieferanten
Juwelen - Gold - Silber
Kleider in d. Serien
an die 500.
2-3 Ränder haben den
Nahel an Gemälde von
1-2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.
Taschen-
tücher
gute Qualitäten
große Auswahl.
H. Schnee Nacht.
Gr. Steinstr. 34.
Polster-
arbeiten
Aluminium
Quingee,
Georgstr. 11.

Richard Lots
Halle a. Saale
Gr. Ulrichstr., Tel. 1. Gartstadt 1364.
Fernsprecher 199.06.
Stammhaus Merseburg
Fächergeschäft für den Bürobereich der Handel,
der Industrie und der Technik.
Büromöbel - Geschäftsbücher
Papierwarenhandlung
Technischer Zeichenbedarf
Vervielfältigungsmaschine „Rotafix“

Freude
an der Arbeit
die
CONTINENTAL
Schreibmaschine
Büromag
Mitteldeutsche Büromaschinen-Gesellschaft m. b. H.
Halle (Saale), Große Ulrichstraße 5, 4, 1
Fernsprecher 299.06.

Ufa - Theater
Leipziger Straße

Ab morgen, Freitag:
Wiederum ein großes Doppel-
programm!

Die Studentengräfin
Eine Liebesaffäre aus der
lustigen Studentzeit.
In den Hauptrollen:
Magda Sonja, Wolfgang Zilzer
Paul Otto, Fritz Hampfers
Eol Ewa.

Sein Hund
Ein Tier- u. Menschenschicksal
mit
Joseph Schildkraut.
Beginn:
Sonntags 3, Werktags 4 Uhr.

Ufa - Theater
Alle Promenaden

Morgen, Freitag, Erstaufführung:
Die Apachen von Paris

Nach dem Roman von
Francis Carco.
Manuskript: Rob. Reinert
Regie: Nicolai Malkoff
Hauptdarsteller:
**Ruth Weyher, Jacques
Catalan, Charles Vanel**
Ferner:
**Lia Elbenschütz, Olga
Limburg, Jas. Tiedtke**
Paris Gipfelstück mondänen
Lebens. Integriert alle Freuden
und Laster einer Weltstadt. Nur
einmal in der Welt gibt es diese
sonderbarsten und komplizier-
testen aller Verbrechen anzu-
sehen. Wie sie leben, was sie
treiben, davon berichtet der Film.

Ufa-Wochenschau
bringt die ersten authentischen
Bilder der Noble-Polar-Expedition. Es
finden sich darunter der Gila
sowie solche vom Abstieg der „Italia“
zu General Nobles letzter Fahrt.
Beginn:
Sonntags 3, Werktags 4 Uhr.

SCHAUBURG
Ferrut 298.32 Gr. Steinstraße 27/28

Halle gib Acht
Morgen, Freitag, nachm. 4.30 Uhr

**Die letzte Sensation des
braven Soldaten Schweyk**
Nur noch einmal können Sie sich
an dem größten Trottel, dem
dümmsten Untertan im bunten
Rock, dem immer fideles Schla-
uberger ergötzen in dem letzten
und besten Schweyk-Film.

Schweyk
in russischer Gefangenschaft
Eine lustige Parodie mit wahrhaft erstickendem
Tempo, mit hinreißendem Schwung.
Schweyk sehen - heißt lachen.
Dazu das ausserordentlich lustige und aktuelle Begleitprogramm.
Wochentags ab 4.30 Uhr Sonntags ab 3 Uhr

Oveg-Marzfahrt
Sonntag, den 10. Juni
Alexisbad-Görsberg-Steig-Bo-
tal - Treuburg - Friedrichshaus -
Suderde - Gerarode
Abfahrt 7 Uhr Marktplatz, Rückf. circa 2 1/2 Uhr.
reis einschließl. Rückfahrt 10 Mark pro Person.
Horrische Tagespartie
Rechtzeit. Platzbestell. unter Ferrut 297.70 erbet.
Oveg Geschäftstelle Mittelstraße 17

Zurück!
Dr. med. Gerh. Grache
prakt. Arzt

Städt. Theater
des Magdeburger

Zeitz

Chemisch reinigen (Benzin-Wäscherei), färben, deka-
lieren, plüssieren nach modernen Mustern, Kunstweben,
Hutmattressen **F. B. B. B.**
Göttling, Zeitz, Wend. Berg 1.
Ferrut 291

Todesfälle
(Aus verschiedenen Zeitungen.)
Frau Auguste Seif geb. Fackel,
57 Jahre, Halle, Beerdigung Freitag
2 1/2 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. - Frau Emilie Kübel-
lein geb. Dreßig, 88 Jahre, Halle,
Beerdigung Freitag 2 1/2 Uhr in Bad
Südra. - Herr Otto Rüdiger, 75 Jahre,
Beerdigung Freitag 3 1/2 Uhr von der
Kapelle des Südfriedhofes aus.

Auch im Juni
Seefische täglich frisch
Freitag ein Kühlwaggon
Qualitätsware



Große Ulrichstraße 58
Domburger Straße, an Reflekt.
Steinweg, am Rannischen Platz
Wellenfeils, Mödenstraße 1
Kabeljau o. K. mittel Pfd. 25 Pf.
Kabeljau o. K. groß Pfd. 35 Pf.
Schellfisch o. K. groß Pfd. 35 Pf.
Sollbrassen ohne Kopf Pfd. 25 Pf.
Sollbrassen mit Kopf o. H. u. Gr. Pfd. 30 Pf.
Sollbrassen ohne Kopf o. H. u. Gr. Pfd. 20 Pf.
Sollbrassen mit Kopf o. H. u. Gr. Pfd. 25 Pf.
Kornelkorn Pfd. 15 Pf.
Hühnerfleisch 2-Spündig Pfd. 25 Pf.
Peterser:
Täglich frische Räucherwaren
besonders zu empfehlen:
g. geräuch. Maifisch 1/2 Pfd. 25 Pf.
Kaffee beste Qualität 1/2 Pfd. 25 Pf.
Sollbrassen 1/2 Pfd. 25 Pf.
g. geräuch. Seelachs 1/2 Pfd. 20 Pf.
Ferner für
Ausflug, Sport und Reise
Bismarckwurst in Olivenöl,
Flaschenkonserven und Marinaden
(beste Ware zu billigen Preisen).
Neue Matjesheringe,
Stück 15, 20, 25, 30 Pf.

Der moderne
Kinderrwagen
fortschrittlich und praktisch
Kleiderwagen Kinderstühle
Kleiderwagen Kinderwagen
Kleiderwagen Kinderwagen
Kleiderwagen Kinderwagen
Verdecke werden in eigenen Werkstätten
geschmackvoll ausgeführt, garniert
und neu überzogen.
Engenommenen Zahlungsbedingungen.
Göttinghaus Bruno Paris
Complex 3, 3 Min. vom Markt,
M. Göttingstr. 2, Elegante Kanzelgasse.
Erstes und größtes Kleiderwagen- und
Kleiderwagen-Geschäft der ganzen Provinz.
Anfuhr nach auswärts durch eigenes Auto
ohne Transportbeschädigung.

Vereins-Nachrichten
Einladung zum 11. Juni, abends 8 Uhr
unterbreitende Stillversammlung im
„Nachtvögelchen“. Tagesordnung: Be-
richt über den 5. Reichstagswahlkampf.
Vergangenheit und Zukunft. Die Kameraden
müssen erscheinen.
Wiederholter Bericht. Am Freitag, den
8. Juni, abends 8 Uhr findet in „Klein-
garten“ ein Vortrag statt über die letzten
Ereignisse vor dem Ausbruch der Welt-
kriege. Statt. nur, und Beginn 8.00.
an, und wiederholte Besuche sind bei
denen des Reichstagswahlkampfes

**Traur-
ringe**
333, 385, 750 od.
900 gestempelt
des Stck. 4.- 50 M.

Juwelier
Tiffel
Trauringe
Schmeierstraße 12.

Stadt-Theater
Heute, Donnerstag,
20-21 Uhr
Thilo Durieux
Der Schütten
Freitag 20-21 Uhr
Fra Diavolo

WALHALLA
Täglich 20 Uhr
Rolf Reeder-Revue
Dies
und
Das
Das schönste
wird
Halle gesehen
75 Mitwirkende
Gew. Preise

W
W
Stuben
Norddeutsches
Kaus
Kanzelgasse 27
Täglich
Musik-Konzert
Das Konzert ist
Der Polyphar

Hofjäger
Morgen, Freitag
abends 8 Uhr
Eite-
Konzert
Görlich-Orchester

Hauptwärtig
Theater
Freitag, 8. Juni
Schauinspiel
Vergn.
Wie einst im Mai.
Neues Theater
Vergn.
Ein Walden
Altes Theater
Vergn.
Ein toller Herr
Landestheater
Mittwoch,
19. Uhr
Mittwoch,
19. Uhr
Nathan der Weise.
Nationaltheater
Mittwoch,
20 Uhr
Sundvondeloneert
der Wirtin
Gottschalk

**Wittgen-
Theater**
Mittwoch,
20 Uhr
Der
Sigarettenfabrik.

Mor
Bezugs
behalten
zum 25
Schäfers
abends
Reb
Durch
konterrat
besitz frei
Empfang
Regierung
nehmen.
hinmüde
bei der
anlassen
erhalten,
geprägte
werden
sonder
halten
kommt.
idem,
berühm
eine gleic
die fogia
geland.
Dem
Deutlich
Geme
Schäfer
erhalten
wogert
ben
schaffen,
ton
demozet
condito
Große
Re u
der Deu
föndlich
der Part
Uck
das G
Kürzung
den gef
dort es
Somme
Genosse
Zur
abends
Sonder
helt un
funkt
das auf
Zäter
der Oh
an, bei
stativ
unnum
Die
nützlich
gegen
mögefü
weiter
das Ba
twed e

Unterhaltungs-Beilage

Die Flammen des Herrn R. U. Liebling

Roman

18

von Manuel Schnitzer

Endlich klingelte es. Schritte im erleuchteten Vorraum. Elisabeth Schönermann war gekommen. Vier, fünf Minuten noch . . . sie trat ein. Wie sie — eine lichte Gestalt mit merkbarer Andeutung lester Witwentrauer an ihrem eleganten Kleide — einen Armzug lang in der Tür stand, war es Onkel Liebling, als sei es heller geworden im Zimmer.

„Hab' schon eine Angst gehabt,“ sagte sie munter, als er sie mit einigen Dankesworten für ihr Erscheinen begrüßte, „daß ich gar zu früh da bin und die erste . . . Witt' schön, bei einem Junggesellen!“

Dies war mit einem raschen Blick auf Annemarie gesprochen, die sich mit den Herren erhoben hatte und langsam näher trat.

Karl Anton stellte vor: „Frau Brünning, meine Nichte . . . Doktor Brünning, mein Neffe . . .“

„Freut mich . . . freut mich sehr,“ rief sie lebhaft, „endlich die werthe Familie von meinem Herrn Kompagnon kennenzulernen. Aber Neffe, Herr Doktor? Ist ja net möglich. Sie könnten doch ganz gut der Bruder sein vom Herrn Liebling . . .“

„Sogar der Zwillingbruder, gnädige Frau,“ erwiderte er gutgelaunt. „Er ist mir wirklich nur ein paar Monate voraus . . . Und doch nur ein Neffe. Das ist aber eine verwickelte Geschichte, die er Ihnen auseinandersetzen wird, wenn er mal so viel Zeit hat. Oder meine Frau, die in Familienangelegenheiten natürlich noch viel besser Bescheid weiß.“

„Der Herr Gemahl ist aber ein recht Schlimmer,“ meinte meinte die Wienerin mit einem Hauch von Ziererei. „Da muß man sich zusammenehmen.“

Die Frauen standen sich gegenüber, sahen einander an, und in den goldenen wie in den veilschönen Augen lag ein leises Prüfen und Wägen.

Mein . . . wie Onkel Liebling es geträumt hatte vor dem Einschlafen damals . . . so war es nicht. Irgend was störte. Vielleicht seine Befangenheit. Vielleicht, daß gesprochen wurde. Vielleicht . . . Und die schlante Annemarie war wirklich etwas größer als Frau Elisabeth . . .

„Weinad so schlimm,“ spottete Annemarie leicht nach ihrem Gatten hin, „wie mein lieber Onkel selbst.“

„Ist ja net möglich!“ lachte die Schönermann und ließ ihre Zähne sehen. „Das wär' freilich schon das Höchste!“

„Ach?“ fragte Karl Anton, der aus seiner Versunkenheit erwachte, „was habe ich denn verbrochen?“

„Ja,“ rief Frau Elisabeth und tat, als schmolle sie. „Warum haben S' mich denn gar net darauf vorbereitet, daß es in Berlin eine so entzündende Dame gibt wie die Frau Nichte? Da hätt' man sich auch ein bißerl schon gemacht.“

Franz Brünning stieß ein „oh . . . oh!“ hervor. Freute sich noch, daß seiner Frau eine zarte Röte über die Wangen huschte, was sie immer noch einmal so hübsch machte und wie ein junges Mädchen ausseh'n ließ.

Annemarie widersprach in heiterer Entrüstung und bat zu Tisch.

„Das haben S' aber sehr schön gemacht,“ sagte Frau Elisabeth mit einem überraschten Blick auf die Tafel zu ihrem Sozjus. „Ganz reizend.“

Er strahlte und deutete auf Annemarie, die Krokus den Platz anwies.

„Nicht mein Verdienst, gnädige Frau . . . man hat schon so seine gütige Fee.“

„Ah, die Frau Nichte! . . . Eine feine, vornehme Dame. Wie aus einem alten Wilde . . . Ich muß mich doch sehr zusammenehmen . . . Ich glaub', ich bin die einzige hier, die keine richtige Bildung hat.“

„Ach nein,“ erwiderte er rasch, „darin kann ich's schlantweg mit Ihnen aufnehmen.“ Und war glücklich, daß er so schlagfertig sein konnte.

„Ist's wahr?“ . . . Die weiße Stirn, über die eben ein Schatten geglitten war, wurde wieder hell, der Blick sanfter. „Das ist mir aber sehr sympathisch.“

Die Lewald, die in ihrem Hamburger Häubchen recht würdig ausah, brachte die Tassen mit der Fleischbrühe. Man setzte sich: Annemarie obenan, ihr zunächst links Frau Schönermann, an deren Seite Brünning; rechts Krokus und neben ihm Karl Anton, der sich auf seine haus herrlichen Pflichten besann und eine „ge-segnete Mahlzeit!“ wünschte. Dann erhob er sich wieder und schöpfte aus dem weiten Milchgefäß, das in einem eisgefüllten bauchigen Metallkübel an dem freien Tafelende stand, Pfirsich-bowle in die Gläser der Damen. Die Herren tranken Rheinwein.

Man war offenbar bei Appetit und kam erst zu richtigem Plaudern, als eine köstliche Hummermayonnaise zum zweitenmal gereicht wurde.

„Wir feiern hier,“ nahm Krokus, ohne sich zu erheben, das Wort, „allem Anschein nach ein Jubiläum. Ich nehme an: den Tag, an dem mein verehrter Herr Chef vor nunmehr sechs Monaten . . . wenn das Datum auch nicht auf die Minute stimmt . . . in das Haus Alois Schönermann eingetreten ist und dafelbst seine segensreiche Tätigkeit begonnen hat unter den Rosen . . .“

„Hört, hört!“ schaltete Brünning ein, als Krokus sich räusperte.

„Also,“ schloß der, die Stimme ein wenig erhebend, „sprechen wir mit dem wackeren Stauffacher: Großes habt Ihr in kurzer Frist geleistet! . . . Auf Ihr ferneres Wohlergehen, Herr Liebling!“

Karl Anton, der die Gläser wiederum nachfüllte, hatte einen roten Kopf und so eine dunkle Empfindung, als sei jetzt die Reihe an ihn, ein paar Worte zu sprechen. Gar zu sehr hatte Krokus ihn gerührt. Was blieb denn da für ihn selbst und für Frau Elisabeth . . . ?

„Mein!“ begann er ganz unerwartet und vertiefte sich nach einem scheuen Blick über die Tafelrunde in das Bild seiner Mutter an der Wand. „Ist ja viel zuviel . . . gar nicht vorbereitet darauf . . .“ Die Bowlentelle fand nicht den richtigen Weg und ergoß ein wenig von ihrem Inhalt auf das Tisch Tuch. „Oh . . . oh . . . Verzeihung . . .“ Der Fleck und das entsprungene Stückchen Pfirsich schienen ihn in diesem Augenblick mehr zu interessieren als seine Gäste . . . „Das dürfte nicht kommen . . .“ Er sah in grenzenloser Verlegenheit auf und zu Frau Elisabeth hin, die ihm zu seiner Verwunderung mit freundslichem Ernst zunichte. Das tat ihm wohl, gab ihn Haltung. Freier fuhr er fort: „Danke Ihnen sehr . . . sehr . . . Weiß, daß der Kaufmann immer zu seinem eigenen Vorteil arbeitet . . . Ich auch . . . bei Schönermann . . . o ja . . . Vorteil . . . Wenn's dem Geschäft zugut kommt . . . um so besser . . . Hin . . . Aber doch nicht allein mein Verdienst . . . Oh . . . nein! Meine verehrte Mitarbeiterin . . . eine Künstlerin . . .“

„Gehn S', hören S' auf!“ unterbrach sie ihn.

„Eine . . . eine hervorragende Künstlerin!“ stieß er heftig hervor. „Ja . . . und Herr Krokus . . . Mit Nachsicht und Freundlichkeit und Vertrauen aufgenommen . . . Zu liebenswürdig . . . Also . . . in diesem Sinne . . .“

Er hielt immer noch in der einen Hand das leere Glas, in der anderen die Kelle und erwog jetzt, große Schweißtropfen auf der schimmernden Glase, wie er alles an die rechte Stelle bringen könnte: den Wein ins Glas, das Glas an den Mund, die Kelle in die Bowle. Endlich überwand er die Schwierigkeit, nahm einen hastigen Schluck und ging, ein erhebliches Staunen in sich, daß seine wirre Ansprache wirklich ein halbwegs vernünftiges Ende gefunden, zu den Frauen, um ihnen Bescheid zu tun.

„Das hast du ja sehr nett gemacht, Onkelfchen!“ lobte ihn Annemarie, und ihre Augen waren ganz golden vor zärtlichem Stolz.

Frau Elisabeth aber schalt ihn aus. Er solle doch endlich ans Essen denken. Er habe noch keinen einzigen Bissen zu sich genommen, und sie werde jetzt aufpassen, daß er nicht etwa von



Die

Die Hivibr...
 von Seiden...
 sichungshide...
 handwerkern...
 auf Handarbeit...
 Erwerb ziehen...
 möglich unersch...
 eines Kräftig...
 die nur in be...
 der 885 B...
 in dem...
 aufgehen...
 unerschafftes...
 Am Auftra...
 zu erhalten...
 an. Geben...
 seine Geb...
 stünde ein...
 mung" der...
 Beise der ge...
 erwerb er...
 erwerb er...
 Qualifizier...
 Worten über...
 durch die...
 liegen die...
 zu Kraft...
 mit der...
 beizug des...
 zu Beschäft...
 maße, da der

Keine
 für gef
 er ist mel
 die Begeun...
 die Verteil...
 die un...
 geperrt...
 der Ge b...
 in einer...
 ich der...
 ker...
 mehr als...
 schach...
 dieses...
 Ambros...
 jens...
 mit...
 mit...

seinem eigenen Tisch hungrig aufstehe. Das traue sie ihm schon zu... Indes, es war zu merken, daß sie sich geschmeichelt fühlte und angenehm gerührt war.

Erleichtert begab sich Karl Anton an seinen Platz zurück, vermochte jedoch der Hummermahonnaise nicht die Andacht zu widmen, die er sonst für sein Lieblingsgericht aufbrachte. Die Unterhaltung ging mit leiseren Stimmen weiter, wie immer nach einem Trinkspruch in kleinem Kreise, um dann — als die Leinwand den Braten auftrug: ein Rendentück mit mancherlei auf der Schüssel zierlich angeordneten Gemüßen — wieder lebhafter zu werden.

Onkel Viebling, in dem die Redneraufregung noch nachzitterte, war sehr zufrieden mit der Rolle eines Zuhörers, Mundschenten und Darreichers von Salaten und eingemachten Früchten. Er freute sich der angeregten Laune, die ihn umschwirte, und der heiteren Art, in der die Herren mit den Damen zu plaudern wußten. Aber es war doch gut, daß Brünning und nicht Krokus neben Elisabeth saß. Sie wären vielleicht gar in unfriedliche Wortleien geraten, wenngleich es schien, als wollten sie sich hier wie gute und liebe Landsleute geben. Hätte man's nicht gewußt, niemand wäre auf die Vermutung gekommen, die schöne Frau könnte die Chefin dieses Mannes sein, dessen Wesen und Aussehen alles von seinem früheren Beruf und nichts von seinen jetzigen Geschäften verriet. Oder gar ihr Untergebener.

Brünning, der Menschenkenner genug war, um zu wissen, daß eine lebhaftere Dame sich um so besser unterhalten glaubt, je mehr sie ihren eigenen Lebensbereich zum Gegenstand des Gesprächs machen darf, ließ Frau Elisabeth von der Kaiserstadt an der Donau plauschen und von ihren ersten und letzten Berliner Eindrücken, die sie sehr drollig schilderte. Dabei wurde sie, angeregt durch sein geschicktes Fragen, seine Aufmerksamkeit, sein ermunterndes Lächeln und nicht zuletzt durch das seine, süße Weingemisch, fast zutraulich und bediente sich so ungezogen der Wiener Mundart, daß Krokus wiederholt als Dolmetscher meinte eingreifen zu müssen. Wobei er jedesmal auf den Widerspruch der Brünning's stieß. Als jedoch Frau Elisabeth den Ausspruch tat: ihre Landsleute könnten nur deshalb nicht so praktische und drausgängerische Leute sein wie die Berliner, weil sie... es folgte ein seltsames Wort, das sich wie „füllfüll-g-füll“ anhörte... war eine Uebersetzung willkommen.

„Also, drei gute deutsche Wörter,“ dozierte der Stadtreisende. „füll... lies „viel“... „zfüll“... „zubiel“... und endlich „g-füll“... Gefühl... Das Ganze eine Art Schibboleth, ein heimliches Erkennungswort... Ein Norddeutscher bringt es nicht flangeht heraus, um so besser etwa der Bayer.“

„Das haben S' aber gut gemacht... Wie ein richtiger Professor,“ stimmte Frau Elisabeth ohne Empfindlichkeit zu. „Ah,“ sagte Anemarie, „die gnädige Frau hat recht... Wie ein Professor. Es fiel mir schon bei den Mäusen auf. Sie sind ja ein kleiner Gelehrter, Herr Krokus.“

„Soweit man dergleichen durch ein zur Not bestandenes Abitur am Wiener Schottengymnasium werden kann... Es ist freilich schon lange her, und mein Schicksal hat mich just nicht den Weg der Wissenschaften geführt... Aber bei den Mäusen muß ich widersprechen, gnädige Frau. Wenn ich alle neun aufzählen sollte, würde ich schmählich durchfallen.“

Auch Brünning meinte, daß er dabei in Verlegenheit käme. Onkel Viebling suchte sich ein wenig unsichtbar zu machen, als fürchtete er, man würde unversehens eine Prüfung veranstalten und auch ihn dransehen. Ein paar Mäusen hätte er ja immerhin zu nennen gewußt. Er murmelte auch vor sich hin: „Thalia, Alia, Uania...“ Aber es wäre ihm recht peinlich gewesen, vor Elisabeth Schönermann mit seiner Sekundarbildung zu prunken.

Aber gerade sie war es, die jetzt lachend sagt: „Nessas na... Da kann ich zufällig mitreden... Ja, ja... ich hab' nämlich die Mäusen einmal gesehen... alle miteinander.“

Krokus, dem Furchterliches schwante, rißete seine großen, rollenden Augen auf die Sprecherin, um sie auf eine schwere Gefahr aufmerksam zu machen, während Karl Anton den Atem anhielt. Das konnte ja gut werden... Aber die schöne Wienerin ließ sich nicht einschüchtern, sondern sehr vergnügt fort:

„Das war im Fürsttheater... im Prater... in Wien... an einem Sonntag. Ich war so dreizehn oder vierzehn... So lang ist's her, und ich hab' auch nie dran gedacht... Also da haben's so ein Zauberstück gespielt. Der dicke Komiker hat den König gemacht von einer Insel. Wissen S' so einen richtigen Wursel.“

„Wursel,“ erläuterte Krokus mit düster zusammengezogenen Brauen, „ein Hanswursel, ein urdummer Geselle, der zuweilen durch ferngefundnen Menschenverstand überrascht und immer spahhaft ist.“

„Ja... also, da werden die Mäusen in den Saal gebracht, wo der König auf dem Thron sitzt, eine goldene Krone auf der nackten Glazen... Lauter fette Madeln... eine immer

schöner und immer weniger angezogen wie die andere... Die sollen ihm vorgeführt werden und dann natürlich ein Ballett zum besten geben, wie das schon so ist in solchen Zauberstücken... Der König macht einer jeden sein Kompliment... Und zuletzt kommt die allersechste angezogen auf dem großen Behen und knickt tief wie eine gelehrte Hofdame. Der Haushofmeister sagt: „Alsdann, Majestät, das wir' jest die Terpsichore...“ (Frau Elisabeth betonte die vorletzte Silbe und sprach das „ch“ wie in „Rache“...), „und da bemüht sich der König eigenhändig von seinem Thron runter, knieft das Madel in die Wangen, grüßt mit der Krone, die er wie einen Hut abnimmt und wieder auf die Glazen setzt und ruft: „Ah, die Freil'n Terpsichore... Dös gestrent mich aber... Schau, schau... die Terpsichore... Also eine Muse bist, Kleine?... Eine sogenannte griechische Muse?... Hehehe... Komisch!... Und i hab' allemal glaubt, Terpsichore, das war' ein jüdischer Feiertag...“

Diese Wendung kam so unerwartet, daß Krokus in ein schallendes Gelächter ausbrach. Die anderen stimmten belustigt ein und wollten kein Ende finden. Anemaries Alt und der helle Sopran der Wienerin mischten sich wie zu einem fröhlichen Zwieselfang. Brünning küßte seiner Nachbarin die Hand, während Onkel Viebling, glücklich, daß aus der befürchteten Beschämung ein Triumph für Frau Elisabeth geworden war, sie in worloser Bewunderung anstarrte und mit dem Gefühl einer leisen Eiferjucht gegen seinen Neffen.

Die Fröhlichkeit war auf einem Höhepunkt, der während des weiteren Mahles nicht mehr erreicht wurde. Aber die Stimmung blieb auch bei ernsterem Gespräch heiter, und als Krokus es, angesichts der Eisbombe, für durchaus nötig hielt, der bisher vernachlässigten, hellveritenden Dame des Hauses „ein paar Worte zu widmen, nahm man es freundlich auf. Der Schiller-Epruch: „Chret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben“ bot ihm einen hübschen Zusammenhang zwischen der Werkstätte der Gnädigen in der Sebastianstraße und dem Dichterheim, wo eine zarte Frau als Muse — „nein, als zwei Mäusen“ — walte...“

Wald darauf hob Anemarie die Tafel auf, und man begab sich in das Herrenzimmer, wo es angenehm nach Staffee roch und das Rauchschiffchen sowie allerlei Liköre bereit standen. Die Tür zu dem kleinen Balkon war geöffnet, und von den Gärten kam mit der Kühle der Luft des späten Sommers in die Stube. Brünning und Krokus gerieten ins Plaudern, während Frau Schönermann sich von Karl Anton den Bücherstapel zeigen ließ und die vielen Mappen mit Bildern aus den berühmtesten Galerien. Sie freute sich sehr, darunter auch das Wiener Gelübde zu finden; als aber Karl Anton die Blätter auf seinem Schreibtisch auszubreiten begann, hatte Frau Elisabeth ein stärkeres Interesse für die Kinderphotographien, die dort in zierlichen Rahmen aufgestellt waren.

„Ein schönes Mädchen... ein bißerl stolz schaut's ja drein... Ein sehr intelligenter Burck, der Dub... muß der geistig sein! Und... sie nahm Brigittens Bild auf und rief: „Nä das ein süßer Frack!... Wie ein Engel... grad zum Abwaschen!“... Ihr Blick lag groß auf Anemaries Gesicht... „Wird mal genau so ausschauen wie die Frau Doktor... Nü doch Ihr Mädli...?“

„Alle drei sind mein,“ antwortete Frau Brünning, und in ihren Augen war ein heller Schein... „die Susse... der Fritz... die Dittie...“

„Meine Dittie!“ sagte Onkel Viebling zärtlich und fühlte sich sehr geschmeichelt.

„Alle drei...“ wiederholte Frau Elisabeth leise. „Und ich hab' kein einziges...“ Eine Pause... Dann fuhr sie lebhaft fort: „Aber die müssen S' mal an einem Sonntag, wenn S' nix Besseres anzufangen wissen mit der Gesellschaft, zu mir bringen in die Sebastianstraße... Ich hab' doch Kinder schredlich gern... Die Tibuffa wird ihnen auch was ganz Feines herrichten zum Schleckern. Ja... sie sprach, als habe sie die Kleinen vor sich... „und ein junges Hundel hab' ich, mit dem können's spielen... und zwei Nanari und ein Zeiserl. Das hab' ich noch von Wien, und es kommt auf die Hand geflogen... Und ein graues Papercel, ganz zahm, das kann wunderhüben zanken in der berlinerischen Landesprach... „Fauler Zauber“... „Quatschtopp“... „kolossal“... „haha-ha“ ahnte sie eine Papageienstimme nach... „Na, was man halt so hat, wenn keine Kinder da sind... Es wird ihnen schon gefallen bei der Elisabeth-Tant“...“

Als die Gäste kurz vor Rittersnacht sich verabschieden wollten, schlug Brünning vor, den angebrochenen Abend gemeinschaftlich bei einem Glase Pilsener im Café zu beschließen und Onkel Viebling, ginge es nicht anders, mit Gewalt den häuslichen Penaten und trüber Einsamkeit zu entreißen.

Frau Elisabeth fand die Idee sehr frisch. Sie sei seit Jahr und Tag mit keinem Schritt im Kaffeehaus gewesen und freue sich, in so lieber Gesellschaft wieder „unter die Veit“ zu gehen. (Fortsetzung folgt.)

Von den Sensationen früherer Jahrhunderte

Von F. P. Rudolph.

Natur und Kunst gefallen sich manchmal darin, des Guten zuviel zu tun. Ueberwachen dann mit Erzeugnissen, die zumindest problematischen Charakter tragen. Es ist überall dort der Fall, wo die Zweckbestimmung mehr als fraglich bleibt; wo die eigentliche, übermäßige Größe, die Erhabenheit aufführt und — die Monstrosität beginnt. Namentlich frühere Zeiten verfolgten derartige Vorgänge mit Neugier, zumal die technischen Errungenschaften einander nicht so überhaften. So entnehme ich handschriftlichen, in meinem Besitze befindlichen Aufzeichnungen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts einzelne bemerkenswerte Fälle.

Besonderem Interesse begegnen vor allem Riesenerfrüchte, als Erwerbe von Tafelreuden, die oft mehr das Auge als den Gaumen zu reizen vermögen. Aus Baltimore bringt man nach Liverpool einen Apfel von 15 Zoll im Umfang und anderthalb Pfund Gewicht. Ueber ein Pfund schwere Birnen erregten Ende der dreißiger Jahre auf einer Früchtausstellung zu Courtray in Westflandern Aufsehen; namentlich neun Stück von der Sorte Bons cretiens. 1822 sind in den Breslauer Gärten anderthalb Pfund schwere Birnen gewachsen. Auf einem englischen Provinzmarkt wieder zeigt man Monstrelartoffeln. Eine davon mit 39 Zoll Umfang und einem Gewicht von mehr als 5 Pfund. „Sie wurden ohne alle Kunst auf die gewöhnliche Art erzeugt“, fügt der Chronist hinzu. 17 Pfund wog, über vier Fuß im Umfang, ein Schwamm, den man zu Nantes in Frankreich fand. Und bis neun Pfund schwere Schwämme wachsen binnen 48 Stunden nur im Hausgärtchen eines Bürgers zu Kremier in Währen (laut „Brünner Zig.“ vom 7. July 1768).

Biblische Vorstellungen erweckt es, wenn 1785 der Herzog von Portland dem Marquis von Rokingham eine Traube aus seinem Weingarten zu Welbeck sendet, über 19 Pfund schwer, 19 Zoll im Durchmesser, über 4 Fuß im Umfang und von mehr als 21 Zoll Länge. Aus dem Jahre 1846 allein werden drei Fälle von Hypertrophie gemeldet. Während fast allgemein über das Mißraten der Kartoffelernte geklagt wird, gräbt ein Oekonom in Würzburg Durchriesenrüpfel aus, fünf von 9 Zoll Länge, 4 Zoll im Durchmesser und mehr als 8 Pfund Gesamtgewicht. In Wimmingen an der Mosel ist eine Traube gewachsen, 1½ Ellen lang, ¾ breit und dick und über 8 Pfund schwer, die Beeren so groß wie Walnüsse. Einem Forstbeamten der Herrschaft Bürglich in Böhmen aber kamen zufällig in seinen Gärten auf eine Nabatte zwei Hahnenkornen gesungen, deren eines sich so stark bestockt, daß es 60 Salme mit 61 reifen Rippen treibt, die 3519 Körner ergaben. Um ein Fünftel kleiner der zweite Stock. Den Rekord schlagen Melonen. Aus Ringelien kommt eine solche Frucht von Ellenlänge, wie ein Horn gebogen. Und im August sieht man auf den öffentlichen Plätzen Benedigs Wassermelonen, manche bis 40 Pfund schwer, wie Kanonenkugeln zu hohen Pyramiden aufgeschichtet.

Drei Paar Menschenhände wieder haben sich vereinigt, um das „größte Buch“ anzufertigen, in Kalkutta zu sehen. Es ist eine Abschrift des Koran, von dem frommen Muselman Gholam Moghudin und seinen zwei Söhnen. Sie sind nach Mekka gezogen, um ihr Werk in Ehrfurcht dort niederzulegen. Die Buchtaben von Schrift sind drei Zoll hoch. Der Band von 1 Fuß Dicke, über 4 Fuß Höhe und mehr als 2 Fuß Breite. Den Korantext hatte binnen sechs Jahren der Vater allein geschrieben, die Söhne fügten eine persische Uebersetzung bei. Zwei starke Bretter bilden den mit einem Vorlegetisch versehenen Deckel.

Der alte Chronist erwähnt aber auch einzelne Riesengrößen im Dienste des praktischen Lebens. Symbol: die Blätter des Tallibotbaums. Ein solches ward aus Ceylon nach London gebracht. Es mißt in der Höhe 12, in der Breite 16, im Umfang 38 Fuß. Wie Fächer lassen sich diese ungeheuren Blätter zusammenlegen und wieder ausbreiten, und dienen — als Schirme. Von Menschenwerken wird u. a. über die „größte Dampfmaschine der Welt“ berichtet. Ihrer rühmen sich um 1846 die Niederlande. Sie ist im Stande, mit ihrem Pumpwerk in 25 Stunden eine Million Tonnen Wasser zu entfernern und rettet das Land vor der Gefahr der Ueberschwemmung durch den sturmgepeitschten Ozeansee. Amerika wieder zum Beispiel besitzt um jene Zeit die größte Buchdruckerei. Die des John Dixon in Boston. Sie beschäftigt 32 Pressen, 100 Fenster, bei Nacht 200 Gasflammen erleuchten die 15 Arbeitsäle des 14294 Quadratfuß einnehmenden Gebäudes. 1824 wird in Warschau die größte Fenstertafel eingesetzt. 5½ Ellen hoch, 2½ Ellen breit. Ein Geschenk des Zaren aus der Petersburger Fabrik für die Bibliothek.

Jenseits der Grenzen des Monströsen stehen auch einzelne Kunstwerke als Kunstwerke im Ueberdimension, namentlich Musikinstrumente. Japan besitzt wohl das Urbild. Vor dem Tempel zu Jedo hängt die größte Glocke der Welt (über

22 Meter hoch und 771 800 Kilogramm schwer). Sie dient, mit einem Riesenschlägel geschlagen, dem Anruf des Gottes Kwannon. Eine außerordentlich große Glocke erhielt 1836 Moskau. Sie mißt über 20 Fuß in der Höhe, mehr als 22 Fuß im Durchmesser und wiegt 3005 Zentner 65 Pfund.

Im vergangenen Jahre wurde die „größte Spieluhr der Welt“ als das größte automatische Orgelwerk auf dem hohen Markt zu Wien elektrisch in Betrieb gesetzt. Die Orgel hat 800 Pfeifen, läßt jede Stunde ein Musikstück hören, indessen jeweils eine historische Figur mit der Stundenziffer im 4 Meter weiten Kreisabschnitt der Uhr erscheint. Die „größte Orgel der Welt“ wiederum hat die Weltausstellung in St. Louis zur Aufstellung gebracht. In den beiden tiefsttönen Pfeifen (je 32 Fuß lang) finden zwei Männer nebeneinander oder ein Pony Platz. Diese Riesenoriel zählt 140 Registerzüge und 10 059 Pfeifen, verteilt auf fünf Manuale. Kombinationen ermöglichen die Wiedergabe selbst verwickeltester Orchesterpartituren.

Das sind Wunderwerke, deren kunstvoller Mechanismus das Geheimnis der Schöpferkraft birgt, den Einschlag des Metaphysischen zeigt. Ihre Größe ist nicht nur rein äußerlich. Um die Uhren insbesondere, auch um die unscheinbarste, ist es etwas merkwürdiges. Es lebt in ihnen, wie in manchen Instrumenten, und macht sie empfindlich, als hätte ihnen nicht nur der Verfertiger, der Meister, seine Seele eingehaucht.

Vertrauen

Von Piero Valdagno.

Emilienne, die bereits drei Jahre mit einem reichen Fabrikanten verheiratet war, und Zofette, die sich eben mit einem talentierten jungen Architekten vermählt hatte, waren sehr gut miteinander befreundet.

Frau Zofette Agnet war soeben von ihrer Hochzeitsreise zurückgekehrt, und Frau Emilienne Dieuze erwartete sie mit großer Spannung.

Zofettes frohes Gesicht und stillbergünftiges Lächeln überzeugten Emilienne davon, daß ihre Freundin sehr glücklich sei.

Zofette umarmte und küßte ihre Freundin und fing dann gleich an zu erzählen:

„Emile ist herrlich! Emile ist ein Genie! Emile hat inzwischen einen sehr ehrenvollen Auftrag erhalten. Emile war der charmanteste, der aufmerksamste und zärtlichste Gemann!“

Zofette erklärte, daß es einfach herrlich sei, durch die Ehe selbständig und frei zu sein.

„Ja“, unterbrach Emilienne sie, „aber mein Mann ist nur so schrecklich eifersüchtig.“

„Ach — Emile ist nicht ein bißchen eifersüchtig!“ Ich kann tun, was ich will! Er weiß ja, daß er sich auf mich verlassen kann. Das ist herrlich. Ich fühle mich so frei, seitdem ich meiner Mutter nicht mehr über alles Rechenschaft abulegen brauche. Gewiß hatte ich nichts zu verbergen — aber es ist doch wirklich nicht schön, immer kontrolliert zu werden!“

„Fragt dein Mann dich denn nie, was du getan hast, wo du warst und mit wem du den ganzen Tag über zusammen gewesen bist?“

„Nein — aber so weit kommt es gar nicht, denn sowie er nach Hause kommt, erzähle ich ihm alles, und er hört mir aufmerksam zu, selbst, wenn er vielleicht mitunter an ganz andere Dinge denkt — er hat ja so vieles, woran er denken muß . . .“

„So ist es leider nicht bei uns! Natürlich sind wir auch glücklich, nur kann es ja zuweilen recht unangenehm und ärgerlich sein, nicht einen Schritt machen zu können, ohne gleich gefragt zu werden: „wohin?““

„Nein — so ist Emile — Gott sei Dank — nicht. Seinetwegen kann ich alles tun, was mir einfällt!“

Es vergingen drei Jahre. Während dieser Zeit hatten sich die Freundinnen nicht gesehen. Frau Emilienne Dieuze hatte mit ihrem Manne eine lange Auslandsreise gemacht, und freute sich darauf, Zofette wiederzusehen. Zofette war auch noch dieselbe schöne und strahlende Frau wie zuvor, aber trotzdem — „Bist du immer noch so glücklich?“ fragte Frau Dieuze.

„Ja“, erwiderte Zofette, „aber etwas quält mich.“

„Ist denn etwas mit deinem Mann . . .?“

„Emile ist gut und liebt mich wohl auch noch immer, aber ich bin sehr unruhig. Kannst du dich entsinnen, wie ich mich damals über sein unbedingtes Vertrauen zu mir freute?“

„Ja, ist er denn jetzt eifersüchtig geworden?“

„Eifersüchtig? Glaubst du vielleicht, daß er eine blasse Ahnung davon hat, was Eifersucht ist? Ich gehe und komme, ohne daß es ihm jemals einfiele, mir zu mißtrauen. Ich habe ihn auf die Probe gestellt. Acht Tage lang habe ich ihm nicht das geringste von mir erzählt. Aber glaubst du vielleicht, daß er das überhaupt beachtet hätte? Keine Frage. Ein Mann muß doch schließlich wirklich etwas auf der Hut sein in Bezug auf seine Frau, etwas ängstlich. Wenn er das nicht ist — dann liebt er sie eben nicht genügend. Dein Mann ist eifersüchtig — das ist

für dich sehr schmeichelhaft, meine Liebe. Ich bin doch nicht etwa so häßlich; viele Männer machen mir doch tatsächlich den Hof, aber Emile tut so, als ob er das überhaupt nicht glaubte. Entweder muß er also meinen, daß ich sehr häßlich bin, und daß demzufolge keine Gefahr besteht, oder aber, ich bin ihm ganz gleichgültig.

„Ja aber — du warst doch damals gerade . . .“
„Nein! Schweig, ich weiß, was du sagen willst. Ich will mich jetzt aber nicht länger mit dieser Gleichgültigkeit abfinden. Der liebe Emile kann sich auf sonst was gefaßt machen. Wenn er bis jetzt nicht gewußt haben sollte, was Eifersucht ist, dann kann er's jetzt mal kennen lernen.“

„Und sein Vertrauen?“
„Vertrauen?“ Danke bestens! Das ist ja einfach discreditierend, wenn ein Mann Vertrauen zu seiner Frau hat, liebe Emilienne!“

Wie Selma Lagerlöf in ihr Heimatshaus zurückkehrte

„Die Rückkehr nach Vermland“, das letzte Produkt der berühmten Feder Selma Lagerlöfs, der weltbekanntesten schwedischen Schriftstellerin und Nobelpreisgewinnerin, beschreibt in einfacher Weise, wie sie Maarbada, das alte Heim ihrer Familie, in dem sie jetzt lebt und arbeitet, zurückerworben hat. Die Geschichte ist in dem von der Schwedischen Touristen-Gesellschaft herausgegebenen Jahresband veröffentlicht, der diesmal ganz Vermland gewidmet ist.

Vermland ist vielleicht die malerischste und romantischste Provinz Schwedens mit den düstern Wäldern, silberblauen Seen und Klüften, zerklüfteten Gebirgskämmen und lachenden fruchtbaren Tälern. Selma Lagerlöf erzählt, wie ihre Familie gezwungen wurde, ihr kleines, altes Anwesen Maarbada vor etwa fünfzig Jahren zu verkaufen, nachdem es von der Familie Lagerlöf Generationen hindurch bewohnt worden war. „Damals, als Maarbada verkauft wurde, war ich eine Schullehrerin mit tausend Kronen Jahreseinkommen und hatte erst wenige Gedichte veröffentlicht, die niemandes Aufmerksamkeit erregt hatten. Als mir von dem Verkauf erzählt wurde, erhob ich die Hand und rief den Himmel zum Zeugen an, daß von Stund an mein ganzes Streben und Sehnen dem Wiederwerb des Eigentums meiner Väter geweiht sein sollte“, schreibt sie.

Viele Jahre gingen ins Land, Selma Lagerlöf kam zu Ruhm und Wohlstand und siedelte mit ihrer Familie in die kleine Stadt Falun in Dalekarlien über. Sie unternahm große Reisen und wurde zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der literarischen Welt. Trotz alledem hörte die Stimme der alten Vermland-Heimat nicht auf, ihr innerstes Herz zu mahnen. Eines Tages sandte ihr ein Verwandter eine Ansichtspostkarte von Maarbada, die zunächst einen heftigen Groll in ihr wachrief, denn das Bild zeigte, wie sehr das alte Haus und seine Umgebung vernachlässigt und vernachlässigt war. Doch ihr Gefühl änderte sich bald. Das Haus auf der Karte sah sie vorwurfsvoll an und flüsterte: „Was wärest du ohne mich? Warum kommst du nicht und sorgst für mich, jetzt, wo ich deiner bedarf?“ An einem schönen Frühlingstage befand sich Selma Lagerlöf in Rom und schlenderte eine schöne Straße entlang in der Nähe von Frascati. Sie war hingerissen von all der Lieblichkeit des Südens, aber plötzlich bemerkte sie am Straßenrand einige dünne Erlensbüsche mit den schwarzen Zapfen. „Ich war ganz erschüttert. Sicher, ich wanderte die Straße nach Maarbada, meiner alten Heimat. Im nächsten Augenblick war ich wieder bei mir, doch ich fühlte, daß alle die Dinge, die ich da unten sah, die ganze Campagna, Rom, ja ganz Italien mich nicht so sehr berührten wie jene kleine Erlengruppe, die mir ein heimliches Gefühl gegeben hatten.“ Immer wieder mahnte die innere Stimme an Maarbada, aber noch fühlte sie sich finanziell nicht stark genug, um das Anwesen zurückzukaufen, und Mutter wie Tante, obwohl beide tief verbunden mit Maarbada, sprachen sich gegen den Rückkauf aus.

Da starb die alte Tante, und auf dem Sterbebette wanderten ihre Gedanken zurück in die alte Vermland-Heimat. Selma Lagerlöf empfand, daß die einzige richtige Ruhestätte für die alte Tante der geliebte Boden Vermlands sei, und so brachte sie sie hinauf und setzte sie in dem alten Friedhof der Heimatkirche bei. Als sie dorthin kam und die vertrauten hügeligen, sich windenden Straßen der Provinz, die ihre Zauberfeder zu Weltlauf gebracht hatte, entlangwanderte, da ergriffen die Geister des Heimatlandes ihr Herz, das alte Volk ihrer Jugend grüßte sie in dichten Scharen und huldigte der größten Tochter Vermlands. Mit zitterndem Herzen besuchte sie Maarbada, fand es vernachlässigt und schlecht gehalten. „Mein süßstes Gefühl“, so schreibt sie, „war, daß es früher uns gehört hatte, und daß es ein Verbrechen gegen alle gute Ordnung war, daß es sich nun in den Händen Fremder befand.“

Nicht lange danach, war Selma Lagerlöf in der Lage, ihren heißesten Wunsch erfüllt zu sehen. Sie erwarb Maarbada zurück, brachte es wieder in Ordnung und schuf sich eine Heimat für den

Lebensabend. Fast ist der Ort zu einem Wallfahrtsplatz für die Bewunderer ihrer Kunst geworden. Aus allen Ländern strömen sie herbei, um Schweden zu besuchen und die bewunderte Schriftstellerin kennen zu lernen, deren Eingebung eine entlegene schwedische Provinz und Glanz und Romantik bekleidet hat.
mie.

Aphorismen

Von Ernst Wachler.

Das Glück ist außer dir in einer erhabenen Landschaft, einem geliebten Menschen. Aber das ist selten. Immer kannst du das Glück nur in dir finden: in der Einsamkeit und Schöpferkraft einer ungehemmten Natur.

Ein geliebter Mensch ist dir entfremdet und will sich von dir abscheiden, du aber willst ihn nicht verlieren — seinen Wert nicht wissen — doch jedes Bemühen um ihn ist umsonst: dann kannst du nichts anderes als warten, bis er selbst den Weg zu dir zurückfindet.

Die Wege des Lebens sind verschlungen: was sich bitter trennt, findet sich vereint; und was sich zusammenfand, trennt sich unter Bitternis.

Das Glück gibt Jubel und Freude, aber der Schmerz lütert. Beides sind göttliche Kräfte, bestimmt, die Seele des Menschen zu befreien.

Dreierlei zeidnet den Menschen aus vor allen Geschöpfen der Erde: Wille, Geist, Seele. Aber erst im Seelischen liegt die Vollendung.

Die tägliche Frage

Frage: Der Papst hat die bereits zum Bau einer Pinakothek in den vatikanischen Gärten getroffenen Vorarbeiten aus Sparmaßnahme zurückgestellt. Was versteht man unter einer Pinakothek?

Antwort: Das griechische Wort Pinakothek bedeutet „Bildersammlung“ und wird für Gemälde- oder Kunstsammlungen überhaupt gebraucht. Unter dieser Bezeichnung sind am besten die zwei Gemäldegalerien in München. Im alten Rom wurden vorzugsweise die mit Kunstgegenständen geschmückten Eingänge in die Paläste der Reichen Pinakothek genannt.

Das neue Buch

Anleitung für die Ernährung von Zuckerkranken mit praktischen Anweisungen für die Diabetesküche. Bearbeitet von Dr. med. Edwin Silbermann, Arzt für innere Krankheiten, Charlottenburg. Mit einem Nachwort von Geh.-Nat Prof. Dr. H. Strauß, Berlin. Zweite, verbesserte Auflage 1926. Preis fleischbrösch. 2,25 Mark. Carl Hansold Verlagsbuchhandlung, Halle (Saale). — Dieses für den Haushalt jedes Zuckerkranken geradezu unentbehrliche Büchlein — eine Neubearbeitung der bekannten Silbermannschen und Albin'schen „Diabetesküche“ — erbringt seine wesentliche Aufgabe darin, neben allgemeinen Maßnahmen eine bis ins Einzelne gehende Anleitung zur Zubereitung von Diabetikerpeisen und -getränken zu bieten. Es zeigt, in wie vielseitiger Weise schmackhafte Speisen und Getränke für die bürgerliche und seine Küche selbst bei beschränkter Auswahl von Nahrungsmitteln zubereitet werden können. Die mitgegebene Äquivalenztafel (nach Geh.-Nat Prof. Dr. H. Strauß) wird sich dabei als außerordentlich wertvoll erweisen.

Matthias Claudius, Gedichte. Hg. v. Prof. W. Stammler. Klein-Oktav, mit 4 Abbildungen. Verlag Strecker und Schröder, Stuttgart. Leinen 3,50 Mk., Halbleder 5,50 Mk. — Noch heute lebt unter uns der Lieberdichter Claudius, und als solchen gebührt ihm nicht der letzte Platz auf den Literaturbänken des achtzehnten Jahrhunderts. Was ihm das Herz bewegte, sprach er aus, mußte er aussprechen, nicht in gekünstelten Bildern und verschränkten Versen, nein, in natürlicher, oft anmutiger Sprache, in der Weise des Volksliedes und des Kirchenliedes. Der Dichter war zugleich der Sänger, seine musikalische Begabung offenbart sich in Rhythmus und Melodie der Verse, in abgeleiteter Bewegung, mitunter voll Schalkheit und Humor, aber durchdrungen von Innerlichkeit und tiefer Empfindung. Oft klingt ein tiefer Ton in seinen Liedern und gibt schließlich die Grundnote all seiner Dichtung an: die Religiosität; wie alles in der Natur, führt auch alles im Menschenleben schließlich zurück auf den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, welchem wir immer dafür dankbar sein müssen. Und so haben sich einige seiner Lieder in den Kirchengesangbüchern bis auf die heutige Zeit erhalten.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle,